

Golf-Spezial

DIE WELTWOCHEN

14. März 2024 – 92. Jahrgang

3. Weltwoche Open
Jetzt anmelden für
Turnier und Bankett
am 11. Juli 2024

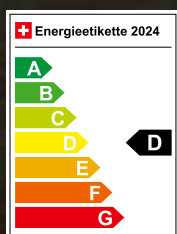


Arena der Freiheit

Alpengolf, die schönsten Links mit Meeresblick, zwölf luxuriöse Kurorte, Golf-Psychologie mit Alice Cooper, Hans Wicki über Golf und Politik – und zehn Multiple-Choice-Fragen, um Ihr Golfwissen zu testen

MASERATI GRECALE FOLGORE

EVERYDAY EXCEPTIONAL



DER ERSTE VOLLELEKTRISCHE SUV VON MASERATI.

Grecale Folgore Stromverbrauch (WLTP) in kWh/100 km: kombiniert 27,8 - 23,9;
CO₂-Emissionen in g/km: kombiniert 0; Energieeffizienzklasse C - D

*CO₂ ist das für die Erderwärmung hauptverantwortliche Treibhausgas;
Durchschnitt aller erstmals in der Schweiz immatrikulierten Neuwagen 2024: 122 g/km.
Der CO₂-Zielwert beträgt 118 g/km.



Orpundstrasse 77, 2501 Biel



Maserati

PREMIUM AUTOMOBILE AG

Golfer sind keine Patrioten

Bei einer meiner letzten Golfrunden, eine Runde von vier bestandenen Herren, sassen wir hinterher, wie üblich, bei einem Rotwein und einer Zigarre in der Klubhaus-Bar.

Ich weiss nicht mehr genau, wie wir auf das Thema kamen, aber irgendwann machten wir eine Liste, in wie vielen Ländern wir vier Herren im letzten Jahr Golf gespielt hatten. Es kam eine Liste von einem Dutzend Ländern zusammen. Italien war darunter, dann Frankreich, Spanien und Österreich, natürlich Schottland, dann die Türkei, Ägypten, Dubai und Thailand. Und einer war sogar in Australien.

Golfspieler, können wir festhalten, sind keine Patrioten, die der bodenständigen Scholle verbunden sind.

Nein, Golfspieler pflügen mit Vorliebe die Äcker fern der Heimat um.

Golfspieler unterscheiden sich mit dieser Heimatferne deutlich von anderen Sportskameraden. Ich kenne zum Beispiel keinen Tischtennispieler, der unbedingt einmal in Schottland Tischtennis spielen will. Und ich kenne auch keinen Diskuswerfer, der schon lange davon träumt, einmal in Thailand einen Diskus zu werfen.

Golferinnen und Golfer hingegen reisen für ihre Passion um die halbe Welt, obschon sie auf der ganzen Welt dasselbe Ziel verfolgen, nämlich, ihren Ball schlussendlich in ein Erdloch zu schieben.



Entscheidend ist, was vorher ist, bevor der Ball ins Loch fällt. Vorher gibt es gewaltige Bergpanoramen, unglaubliche Ausblicke aufs Meer, blühende Parklandschaften, sandige Steppengelände und üppige Hügelzüge. An den schönsten Stellen dieser Erde liegt meistens ein Golfplatz. Die Natur ist die Mutter von Golf.

Pyramiden und Atlantik

Darum sind Golfer unablässig unterwegs. Mit einem Stück Eisen ein Stück Hartgummi zu treffen, ist zwar überall ihr Prinzip, aber die Szenerie darum herum ist der faszinierende Teil. Beim Golfspiel besteht der Reiz nicht darin, wie man spielt, sondern wo man spielt. Man schaut in die Welt und nicht aufs Sportgerät. Golf-Sonderhefte bestehen darum zu einem guten Teil aus Vorschlägen, wo überall noch grandiose Plätze aufzuspüren wären, zu denen sich eine Reise lohnt. Wir halten uns hier auch nicht zurück. Unsere Vorschläge reichen aus dem Schatten der Pyramiden über die Gischwellen des Atlantiks und den mondänen Kurorten vergangener Jahrhunderte bis nach Andermatt, wo am 6. Juli das dritte Weltwoche Open ausgetragen wird.

«Gutes Spiel», wünschen sich die Golfer jeweils vor der Runde. Gutes Spiel also – und vor allem gute Reise.

Kurt W. Zimmermann

INHALT

- 6 **Das grosse Golf-Multiple-Choice**
Testen Sie Ihr Golf-Wissen
- 8 **Golf im Höhenrausch**
Spielen, wo die Erde dem Himmel am nächsten kommt
- 12 **Psychopathologie auf dem Platz**
Die Suche nach dem perfekten Schlag
- 14 **Mitmachen wäre wichtiger als siegen**
Geschlechterunterschied im Schweizer Golfkader
- 15 **Lernen aus dem Scheitern**
Nachhaltigkeit im hiesigen Männergolf
- 16 **«Versuche nicht grösser zu sein, als du bist»**
FDP-Ständerat Hans Wicki über den Unterschied zwischen Golf und Politik
- 19 **3. Weltwoche Open**
Turnier für *Weltwoche*-Leser
- 20 **Sportplätze, die etwas zu erzählen haben**
Golfplätze sind das Gegenteil von Fussballstadien
- 22 **Fünf Dinge braucht der Mensch**
Zwölf Kurorte, die Abwechslung garantieren
- 28 **Der traurige König ohne Land**
Wie viel Zeit auf der Driving Range ist zu viel?
- 30 **Es muss nicht immer Schottland sein**
Spielen mit Blick aufs Meer – eine Auswahl von Spanien bis Bulgarien
- 31 **Spielerische Sponsoren**
Swiss Golf Pro Supporter Club
- 32 **Wir fröhlichen Senioren**
Nirgendwo geht es beschwingter zu
- 33 **Herren in Limettengrün**
Verkleidete Männer
- 34 **Das lauteste Loch der Welt**
Phoenix Open, Scottsdale, Arizona

IMPRESSUM

Herausgeberin: Weltwoche Verlags AG, Zollikerstrasse 90, Postfach, 8702 Zollikon. Die *Weltwoche* erscheint donnerstags.

Chefredaktor: Roger Köppel. **Betriebsleitung:** Samuel Hofmann. **Anzeigenleitung:** Gabriel Lotti.

Redaktion und Verlag: Telefon 043 444 57 00, Fax 043 444 56 69, www.weltwoche.ch, E-Mail-Adressen: vorname.name@weltwoche.ch, verlag@weltwoche.ch, leserbriefe@weltwoche.ch

Kundenservice: Tel. 043 444 57 01, Fax 043 444 50 91, E-Mail: kundenservice@weltwoche.ch.

Jahresabonnement Inland Fr. 346.– (inkl. MwSt.). Schnupperabonnement Inland Fr. 38.– (inkl. MwSt.). Weitere Angebote für In- und Ausland unter www.weltwoche.ch/abo

Anzeigenverkauf: Tel. 043 444 57 02, Fax 043 444 56 07, E-Mail: anzeigenid@weltwoche.ch. **Druck:** AVD Goldach AG, Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach.

Die *Weltwoche* wird auf **SCHWEIZER PAPIER** in der Schweiz gedruckt. Es schont Ressourcen, Energie und somit die Umwelt.

Die Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

75
YEARS
GOLFOMANIA



Genius
Titan-Elektrotrolley
Komplett ausgestattet
CHF 2850.-
(mit Cart Bag:
CHF 3040.-)

Genius Titan

Vollständig aus Titan gefertigt, ist dieser Elektrotrolley der Star auf jedem Golfplatz. Dank seinem geringen Gewicht, dem leistungsstarken Antrieb und einer Komplettausstattung mit vielen Extras gewinnt der Genius mit Leichtigkeit den Titel «Best of Class».

- Komplett ausgestattet mit Scorecardhalter, Schirmhalter, Getränkehalter und Transporttasche
- Golfomania-Exklusivität: klapp- und zerlegbar – für maximale Transportflexibilität. Packmasse: 66 × 35 × 23 cm
- Gewicht Rahmen und Räder: nur 5,8 kg
- Leistungsstarke Motoren mit leichtem Qualitäts-Akku aus deutscher Produktion
- Einfache Handhabung dank Drehknopfregler
- Rahmen Titan gebürstet mit 5 Jahren Herstellergarantie

Zum Kombinieren nach Wunsch
Räder in Schwarz, Hot Red und Königsblau



Showroom und Service: Gewerbestrasse 24, 8800 Thalwil, T 043 377 99 02, Mo-Fr 8.30-12.00 und 13.30-18.00 Uhr
www.golfomania.ch

Schnelle Lieferung ab eigenem Lager. Auch in Pro Shops und bei qualifizierten Fachhändlern erhältlich.

Schweizer Exklusivität.



Das grosse Golf-Multiple-Choice

Zehn trickreiche Fragen zum Thema Golf. Wenn Sie acht oder mehr davon richtig beantworten, dann sind Sie ein Golf-Experte der Extraklasse.

1. Wie kam es im Golf zum Handicap?

A Das Wort Handicap bezeichnete schon im Mittelalter Behinderungen von Soldaten, die von der Front zurückkehrten. Es gab Verletzte mit einem «big handicap» und solche mit einem «small handicap». Der Ausdruck floss dann in den Golfsport ein, indem schlechte Spieler ein grosses (oder hohes) Handicap und gute Spieler ein kleines (oder tiefes) Handicap bekamen.

B Der Ausdruck kommt von den Pferderennen. Hier mussten alle sogenannten Caps, also die Rennfarben eines Pferdes, gleiche Chancen haben. Darum trugen erfolgreiche Pferde mehr Gewicht, erfolglose weniger. Dieser Ausgleich unter den Caps galt als *handy*, als funktional. Der Golfsport übernahm dieses Prinzip dann für gute und schlechtere Golfspieler.

C Der Ausdruck Handicap stammt aus einem Tauschspiel im 17. Jahrhundert in England, das «Hand in Cap» hiess. Zwei Spieler wollten dabei einen Gegenstand tauschen, den sie dazu in einen Hut legten. Ein Schiedsrichter musste entscheiden, ob die beiden Objekte den gleichen Wert hatten. Wenn nicht, musste einer der beiden zum Ausgleich nachzahlen.

2. Warum heisst der VW Golf VW Golf?

A Mitte der siebziger Jahre verwendete Volkswagen für die Namen seiner Wagen gern exklusive Sportarten. So gab es den VW Polo, benannt nach dem Polospiel. Der VW Golf war die logische Ergänzung, weil das Golfspiel damals noch ein eher elitärer Sport war und das

Auto damit aufgewertet wurde. Geplant war auch ein VW Yacht – dieser blieb allerdings ein Prototyp.

B In den siebziger Jahren traf ein Geschäftsleiter von VW in einer Reithalle auf einen pensionierten Mitarbeiter, der sich ein neues Pferd gekauft hatte. Das Pferd gefiel dem VW-Geschäftsleiter, und er fragte, wie es heisse. «Golf», antwortete der pensionierte Mitarbeiter.

Kurz darauf schlug der Geschäftsleiter den Namen «Golf» für die neue Autolinie vor.

C Bis ins Jahr 1975 war Rudolf Leiding Vorstandsvorsitzender der Volkswagen-Werke. Leiding war ein klassischer Aufsteiger, der als Automechaniker begonnen hatte und später als Chef ein begeisterter Golfspieler wurde, der im



Die ersten Golfspielerinnen waren die Frauen der Fischer, die «Fishwives». Richtig oder falsch?

traditionellen Golfklub Braunschweig spielte. Leiding machte sich mit Erfolg für den Namen «Golf» für das neugeplante Modell stark.

3. Wer hat den Mulligan erfunden?

A Erfunden wurde der Mulligan von US-Präsident Bill Clinton zu Beginn seiner Präsidentschaft von 1993. Clinton genehmigte sich auf der Runde öfters einen zweiten Ball, wenn der erste misslungen war. Diesen zweiten Versuch

nannte er «Mulligan». Vor Clinton gab es zwar die Sitte eines zweiten Balls schon, aber man nannte ihn vorher «Free Shot».

B David Mulligan war Geschäftsführer des «Waldorf Astoria»-Hotels in New York. In den 1920er Jahren spielte er oft in seinem favorisierten Country Club. Nach einem schlechten Abschlag legte er einmal einen zweiten Ball aufs Tee und nannte ihn einen «Correction Shot». Im Klub aber nannten sie den zweiten Schlag nach seinem Erfinder nun den «Mulligan».

C Hercules Mulligan war ein Anhänger der amerikanischen Revolution. Sein Heldenstück war 1775 der Diebstahl von einem Dutzend englischer Kanonen. Weil die Aufständischen wenig Erfahrung mit den Kanonen hatten, ging der erste Schuss häufig daneben, und man musste nachladen. Den zweiten Schuss nannte man dann «Mulligan» – ein Ausdruck, der später im Golfsport übernommen wurde.

4. Wann waren auch gewöhnliche Frauen zum Golf zugelassen?

A Die ersten Golfspielerinnen waren die Frauen der Fischer, die sogenannten Fishwives, die ums Jahr 1800 nach der Arbeit auf den Plätzen an der britischen Küste zu spielen begannen. Bald schlossen sich ihnen die Weberinnen an und spielten an ihren freien Tagen mit. Im Jahr 1811 fand das erste Frauenturnier statt. Siegespreis war ein Fischkorb.

B Auf britischen Golfplätzen hingen bis ins frühe 20. Jahrhundert überall die Schilder, auf denen stand: «No dogs and women allowed». Das Zutrittsverbot für Frauen wurde erst gelockert, nachdem sie sich im Ersten Weltkrieg als Flak-Helferinnen und Krankenschwestern bewährt hatten. Als Dank standen ihnen ab etwa 1920 die Golfplätze offen.

C Maria Stuart, die Königin von Schottland, war eine begeisterte Golfspielerin. 1567 wurde ihr Mann ermordet, nur wenige Tage danach wurde sie wieder auf dem Golfplatz gesehen. Das führte zu Empörung bei den Untertanen. Zur Besänftigung veranstaltete Maria Stuart ein Golfturnier, bei dem erstmals auch Frauen aus dem Volk geladen und verköstigt wurden.

5. Wie ist man auf das Birdie gekommen?

A Der Ausdruck «Birdie» benannte im Englischen ursprünglich eine Geste mit dem gestreckten Mittelfinger. Die Geste bedeutet bis heute: «Euch habe ich es aber gezeigt.» «Birdie» wurde dann Anfang des 20. Jahrhunderts zu einem Wort, das so viel wie «grossartig» bedeutete. Auf dem Golfplatz wurde es zum Synonym für einen Schlag unter Par.

B Auf dem englischen Linkskurs von Royal St George's gelang im Jahr 1890 einem Teilnehmer in einem Turnier ein spezieller Schlag: Mit seinem zweiten Schlag traf er eine Seemöwe, der Ball prallte von ihr aufs Green und blieb knapp neben dem Loch liegen. Der Spieler beendete das Loch mit drei Schlägen – und das Birdie wurde zum geflügelten Wort.

C Eines der populärsten Lieder in den USA im 19. Jahrhundert war «The Birdie's Song». Bei einem Erfolgserlebnis piffen die Amerikaner gern den kurzen Refrain des Songs vor sich hin. Auf dem Golfplatz zog die Sitte ebenfalls ein. Bei einem Erfolgserlebnis von einem Schlag unter Par piff man und sagte: «Hey, Birdie.»

6. Was gab es in einem Profi-Golfturnier noch nie?

A Bei den Golfprofis gibt es etwa ein *hole in one* pro Turnier. Auf den rund 700 Par-3-Löchern, welche von den Spielern in einem Wettkampf gespielt werden, fällt der Ball also im Durchschnitt einmal mit dem ersten Schlag ins Loch. Was aber noch nie ein Golf-Professional schaffte, waren zwei *holes in one* im gleichen Turnier.

B Es gibt verschiedene Amateure, denen ein Condor gelang. Beim Condor braucht man nur einen einzigen Schlag, um auf einem Par 5 einzulochen. Der Traumschlag gelang meist bei einem Par-5-Loch, das stark gebogen war und wo man die Abkürzung über die Bäume wagen konnte. Einem Profi gelang ein Condor in einem Turnier noch nie.



C Besonders in den USA sind die Greens oft sehr weiträumig angelegt. Es gibt in Turnieren darum immer wieder Putts, die aus sehr grosser Distanz fallen. Was es noch nie gab auf der Profi-Tournee, war ein Putt aus einer Distanz von mehr als 30 Metern, der übers Green rollte und dann direkt im Loch verschwand.

7. Wo ist der Caddie entstanden?

A Caddies sind eine Kurzbezeichnung für die Autos der amerikanischen Marke Cadillac. Cadillac brachte 1903 den populären Cadillac Tonneau auf den Markt. Er war der erste Personenwagen, mit dem man problemlos grössere Lasten befördern konnte. Der Name Caddie wurden dann vom Auto auf die Helfer der Golfer übertragen, die ihnen die Tasche trugen.

B Der Ausdruck Caddie entstand bereits im Mittelalter. Er war der Spitzname für die Kadettenschüler, die später Offiziere wurden und die man auf Französisch *cadets* nannte. Sie waren die Assistenten der bestandenen Offiziere, mussten deren Whisky nachgiessen, deren Stiefel polieren und auch ihre Koffer und ihre Golftasche tragen.

C Schon im 18. Jahrhundert war Golf in England ein Volkssport, den vom Schmied bis zum Pfarrer jeder ausübte. Zum Transport der Golf-



Der Golfsport wurde in China erfunden, in der Ming-Dynastie. Richtig oder falsch?

taschen baute der Dorfschmied kleine Wagen aus Holz, die man ziehen konnte. Man nannte den Wagen Caddy. Etwas spöttisch sagte das einfache Volk dann auch Caddy zu den Assistenten der reichen Elite, wenn sie deren Golftasche trugen.

8. Was passiert, wenn der Ball im Klubhaus landet?

A Nehmen wir an, der Ball rollt ins Klubhaus. Als Golfregel gilt nun, dass der Spieler den Ball aufnehmen muss und eine von ihm bestimmte Distanz vor das Klubhaus zurückgehen muss, um den Ball erneut zu spielen. Aber er bekommt für den Ausflug ins Klubhaus einen Strafschlag.

B Nehmen wir an, der Ball rollt ins Klubhaus. Als Golfregel gilt nun, dass der Spieler aus dem Klubhaus weiterspielen darf und dazu den Ball durch die Tür zurück nach aussen schieben darf. Wenn er dabei aber einen anderen Gast im Klubhaus trifft, dann bekommt er einen Strafschlag.

C Nehmen wir an, der Ball rollt ins Klubhaus. Als Golfregel gilt nun, dass der Spieler normal weiterspielt und für seinen nächsten Schlag alle Fenster und Türen öffnen darf. Wenn er einen anderen Gast im Klubhaus trifft, dann spielt das keine Rolle, und er spielt auch dann normal weiter, wenn er einen zweiten Gast trifft.

9. Wo wurde das Golfspiel erfunden?

A Der Golfsport, wie so vieles, wurde in China erfunden. In der Ming-Dynastie spielten sie ein Spiel namens Chuiwan, wobei sie mit Stöcken einen Holzball über eine Grasfläche in ein Loch beförderten. Offiziere aus den Expeditionen von Marco Polo brachten das Spiel dann nach Europa, wo es am Hof schnell populär wurde.

B Erfunden haben das Golfspiel die Schotten, und zwar die Schäfer, die sich langweilten und darum mit ihren Hirtenstäben runde Steine in Löcher versenkten. Schon im Mittelalter ordnete der schottische König James II. an, dass «ye fut bawe and ye golf» verboten wurden, weil wegen Fussball und Golf das militärische Bogenschiessen vernachlässigt wurde.

C Pieter van Afferden war Rektor der Lateinschule in Amsterdam. 1545 schrieb er das Buch «Tyrocinium latinae linguae». Er beschrieb darin den Golfsport in Holland, den sie «*kolve*» nannten. Das Buch war lange verschollen und tauchte erst 1970 wieder auf. Erst seit 1970 weiss man darum, dass die Holländer das Golfspiel erfunden haben.

10. In welchem Land gib es am meisten Golfplätze pro Kopf?

A In Island kann man nur im kurzen Sommer Golf spielen. Das kleine Land mit nur 370 000 Zuschauer ist die Golfnation Nummer eins, was die Anzahl Golfplätze pro Kopf betrifft. An jeder Ecke gibt es Fairways und Greens. Es braucht so viele Plätze hier, denn im Juni und Juli spielt man auch um Mitternacht.

B Von den 38 000 Golfplätzen dieser Welt liegen 16 000 in den USA. Das sind 42 Prozent des weltweiten Golfangebots, das hier zusammenkommt. Die USA, obschon durch die Migration mit einer kräftig wachsenden Bevölkerungszahl, bleiben damit natürlich die Nation mit den weitaus meisten Golfplätzen pro tausend Einwohner.

C In Schottland werden immer noch neue Golfplätze angelegt. Aber die Schotten zehren hauptsächlich von ihrem Arsenal der Kurse, von denen eine Vielzahl vor dem Jahr 1900 gebaut wurden. Schottland ist dadurch das Land mit den meisten Golfplätzen pro Einwohner, auch wenn die vielen Golftouristen das Bild verfälschen.

Abbildung: 1c, 2c, 2b, 3b, 4a, 5a, 6b, 7b, 8c, 9c, 10a

Golf im Höhenrausch

Alpengolf ist exklusiver als Golf am Meer. Über das Spielen an jenen Orten, wo die Erde dem Himmel am nächsten kommt.

Michael Bahnerth

Es ist ein Meer, eines aus Stein, und seine höchsten Gipfel sind gezuckerte Wellen. In den Bergen drängt die Erde in den Himmel, berührt ihn, badet in seinem Lapislazuli. Die Luft ist dünn und voller Klarheit, der Blick geht in beides, ins Unendliche und ins Nahegelegene. In diesen Höhen sprechen die Menschen gerne von Erhabenheit und Majestätischem. Golfer sprechen davon, dass der Ball weiterfliegt, fast in den Himmel manchmal.

Andere Länder haben das Meer, haben Küsten und Inseln, auf denen Golfplätze sind. Man könnte sagen, dass sie privilegiert sind, weil

Auf den Bergplätzen trennt sich die Spreu der Golfer noch mehr vom Weizen als im Flachland.

sie das Blau des Himmels haben und jenes des Meeres und weil da Palmen sind und vielleicht das Rauschen der sich brechenden Wellen an den Klippen. Wir haben die Alpen, und im Grunde ist das viel exklusiver – es gibt viel mehr Meer als Gebirge.

Im Mai hört man ihn, leise noch, aber doch, den Ruf der Berge, jenen sehnsuchtsgetränkten Ruf der Gebirgsplätze. Ein gutes Dutzend in die Landschaft gegossen haben wir in unserem Land überall dort, wo der Granitfels genug Tal gelassen hat. Panorama-Plätze sind es allesamt, atemberaubend, wie man so sagt. Ich spielte letztes Jahr im Engadin, in Zuoz-Madulain, da sagte einer im Flight: «Und wenn ich einen Ball verhaue, dann schaue ich mir einfach die Berge an, und alles wird gut.»

Zwischen Rausch und Einsamkeit

Auf den Bergplätzen trennt sich die Golfer-Spreu noch mehr vom Weizen als im Flachland. Oft, oder meistens, sind die Fairways schmal, abfallend oder ansteigend, eine an sich mühsame Geschichte, da sind die Hanglagen, die Kuppen, die man blind überspielen muss, das sind Bäume, Lerchen, Arven, da sind die künstlichen Hindernisse der sadistischen Platzdesigner, da sind die Wege, die man zwischen

den Abschlägen gehen muss. Selten nur steht man auf waagerechtem Grund. Ständig gilt es, wie ein Artist seinen Stand anzupassen, die Ballposition auch. Ständig muss man die Balance finden, leicht bleiben im Anstrengenden.

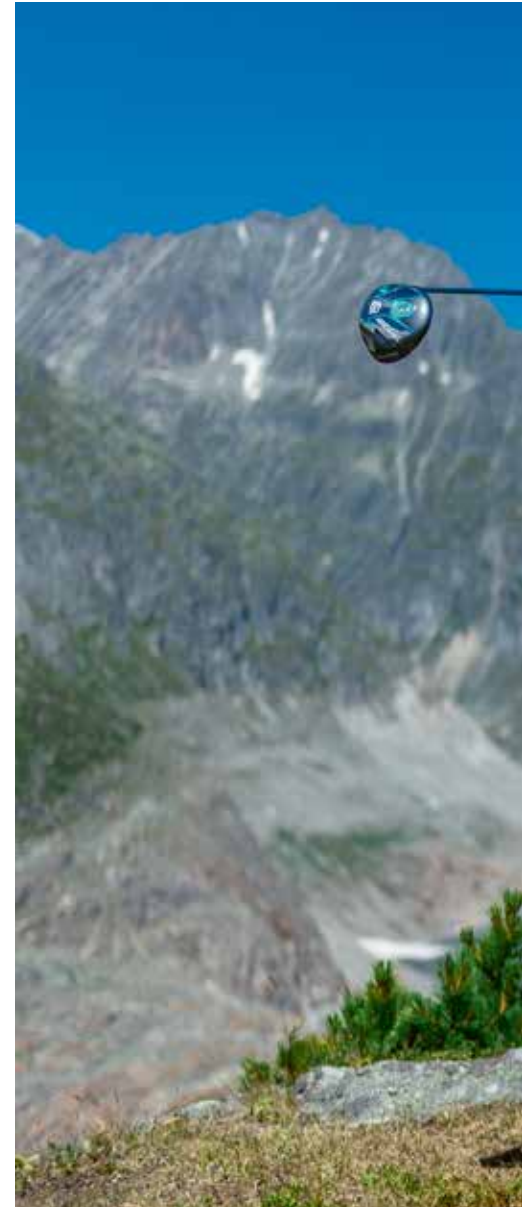
Ein Golfer, der nie einen Gebirgsplatz gespielt hat, ist wie ein Skifahrer, der nie im Tiefschnee war. Er kennt nicht den Rausch, hat sie nie gefühlt, diese Einsamkeit im Monumentalen. Wenn man da steht im Gestein, links Berge und rechts auch, vorne und hinten, wenn man die Bergdolen zu glauben hört und den eigenen Atem und sonst nichts, wenn man da steht am Abschlag im Schweigen der Berge.

Lamborghinis und Dacias

Der höchstgelegene Golfplatz Europas liegt im Wallis im Art-Furrer-Land, es ist ein 9-Loch-Platz auf der Riederalp, für mehr war kein Platz. Auf 2000 Metern über Meer liegt er, nächstes Jahr wird er vierzig Jahre alt. Man sieht den Aletschgletscher und das Matterhorn, wie Gemälde liegen sie da bisweilen. Wer dort gespielt hat, erzählt vom Loch 4, dessen Green auf einer Insel liegt. Wie ein Befestigungsgraben umschliesst das Wasser die Erlösung vom Loch, und wenn man das Green trifft mit dem zweiten Schlag, schmilzt man ein wenig dahin wie der Gletscher im Sommer selbst.

Es würde nichts bringen, eine Rangliste der Gebirgsgolfplätze zu erstellen. Sie sind alle schön in ihrer Einzigartigkeit und Verbundenheit durch dieses existenzielle Alpenpanorama. Es gibt, natürlich, exklusivere und bodenständigere, solche, in denen die Golfer mit SUV-Lamborghinis hinfahren, und solche, auf deren Parkplätzen Dacias stehen. Und so begeben wir uns auf eine kleine Bergwanderung, besteigen die Gipfel des Golfes.

Beginnen wir mit dem ältesten Golfklub der Schweiz, dem Engadine Golf Club. 1893 wurde er gegründet, er liegt nahe bei St. Moritz in Samedan. Man schlägt wahlweise in Richtung Pontresina, St. Moritz, Zuoz oder hin zum Julier oder zu den Seen, vor dem Corvatsch. Der Platz ist geräumig, das Tal ist generös, selten eng, ein paar seiner Löcher sind legendär, die 14 etwa,



Existenzielles Alpenpanorama:

weil sich da ein Engländer begraben liess. Ich weiss nicht, wie der Platz das macht, was es ist, dass man sich dort stets wie ein kleiner König fühlt, manchmal wie ein glücklicher, manchmal wie ein unglücklicher. Vielleicht ist es die royale Atmosphäre, mag sein. Und die Drinks im Clubhouse auf der Terrasse mit Blick auf den Abschlag am 1. Loch und dem Green des 18.

Zwölf Kilometer in Richtung Unterengadin, am Inn entlang, liegt der junge Bruder des Samedan-Platzes: Zuoz-Madulain. 21 Jahre alt ist er. Vielleicht einer der schwersten Plätze in den Alpen – eng, hügelig, da und dort verschlungen. Es ist ein Platz, auf dem man froh ist, wenn man zwischen den Abschlägen in einem Golfcart sitzt, und es ist ein Platz, auf dem an vielen Löchern ein Par so viel Wert ist wie anderswo ein Birdie.

Ähnlich stotzig, wenn man so will, ist der Golfplatz Andermatt, der jüngste aller Gebirgsplätze. Der Wind dort ist legendär,



9-Loch-Platz auf der Riederalp, der höchstgelegene Golfplatz Europas.

auch der Satz des Clubpräsidenten Bernhard Russi dazu: «Das ist kein Wind. Das ist nur Air-conditioning.» Der wunderbar eingebettete Platz ist für alle Durchschnittsspieler ein Ballfresser. Die Fairways sind eng und oft begrenzt durch Biotope, in der ein Ball so untergeht wie

Wer dann ins Klubhaus kommt, fühlt sich wie ein Golfer, der noch eine Gebirgswanderung hinter sich hat.

das eigene Spiel an einem schlechten Tag. Das 3. Loch ist ein Bergaufwärtsspektakel, das 6. gleiche einer Abfahrtspiste, sagt Russi.

Die ersten fünf Löcher des Platzes sind wohl die härtesten in den Schweizer Alpen. Es geht nur bergauf, es hört nicht auf, das Herz pumpt, der Puls rast, es ist Golf unter erschwerten Bedingungen. Die Back Nine sind etwas angenehmer, weitläufiger auch, da und dort gar

verträumt. Und wer dann ins Clubhouse kommt, fühlt sich wie ein Golfer, der gleichzeitig noch eine kleine Gebirgswanderung hinter sich hat.

Natürlich Arosa. Der Platz liegt auf fast 2000 Metern Höhe, nur einen softspotmässigen Schlag mit dem Wedge darunter. Das Loch 5 ist der höchste Abschlag einer 18-Loch-Anlage in Europa. Dieses Loch 5, ein kurzes Par 3, ist eines, das lange in Erinnerung bleibt. Sein Green, beschützt durch Wassertümpel ist eines jenes, von denen man nie weiss, ob man es mögen oder hassen soll.

Dort, wo die Luft dünn wird, wird der Alpengolfer zwar auch nervös und hektisch, wenn er einen Abschlag versaut oder einen Chip verhaut. Das ist die ewige Tragödie des Amateurgolfers; das Spiel bleibt viel zu lange oft eine Glückssache. Aber all der Ärger, der sich aufstaut und sich nicht wegen eigener Unfähigkeit am nächsten Loch in Luft auflöst, den man mit sich trägt von Schlag zu Schlag, der immer schwerer wird,

und der droht, einen zu erschlagen; er ist nicht so aggressiv wie auf Plätzen auf Meereshöhe. Das ist meine Erfahrung.

Man selbst wird zum stoischen Berg

Es liegt wohl, ich habe es schon kurz anklingen lassen, an den Bergen, ihrer nonchalanten Gleichgültigkeit, ihrem Schweigen, ihrer Ruhe, die ewig zu sein scheint, besänftigend. Das ist wohl eine der angenehmsten Seiten des Alpengolfes, man wird hin und wieder selbst ein wenig zum stoischen Berg. Ausser ein paar kleinen Steinschlägen ist da nichts.

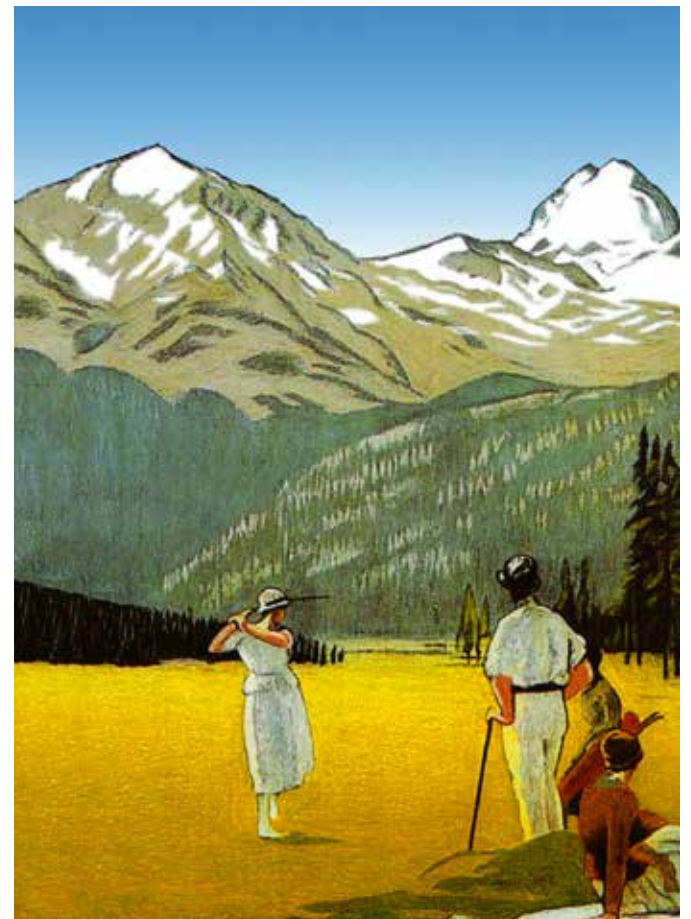
Fahren wir fort mit unserer Runde durch die Golferhöhen. Da ist Gstaad, das natürlich auch einen Golfplatz hat, ebenso, wie es einen Jachtclub besitzt, und das coolste Understatement der Schweiz wahrscheinlich. Der Platz liegt in Saanenmöser, wunderbar wie auf die Haut der Landschaft tätowiert, umgeben von geschützter Natur und einem Flachmoor. Der Platz ist so an-



Vielleicht ist es die royale Atmosphäre: Engadine Golf Club in Samedan, 1910.



Eines der allerletzten Abenteuer: Pop-up-Golfplatz auf der Engstligenalp (oben); Golf-Werbesujet des «Palace Hotels» in St. Moritz, 1921.



spruchsvoll wie der Blick auf die Berner Alpen gehaltvoll. Wie all die andern Plätze in Gegenden mit ein wenig abgetauchter und schweigender Prominenz, ist das Flair geprägt von einem Fluidum des Kosmopolitischen.

Und all die andern Plätze; Lenzerheide, Bad Ragaz, Davos, Interlaken, das kleine Bijou Andermatt Realp, und natürlich Crans-sur-

Das helle Licht der Berge gibt einem Bilder mit auf den Weg, die im Flachland nicht verblässen.

Sierre, das man aus dem Fernsehen kennt, weil dort seit Jahrzehnten European-Masters-Turniere gespielt werden. Welch ein Platz, dieser Parcours Severiano Ballesteros, der ihn designt hat, das 6. Loch mit der Waldschneise, an der 5 und der 7 muss man Bäume überwinden, um aufs Grün zu gelangen. Unweit vom Ballesteros-Court ist, welche Verschwendung im Grunde, der 9-Loch-Platz von Jack Nicklaus, ein kurzes Vergnügen mit langanhaltender Erinnerung.

Das ist ein kleiner Ausschnitt aus dem Ozean der Golfwelt in den Schweizer Alpen. Jeder Platz hat, trotz Enge und Schwierigkeit, vielmehr Potenzial einen glücklich, denn un-

glücklich zu machen, auch wenn das eigene Spiel mit der Schönheit der Landschaft nicht, nie, mithalten kann.

Das helle Licht der Berge verschafft eine seltsame Art von Durchblick und Intensität. Und es gibt einem Bilder mit auf den Weg, die im Flachland nicht verblässen. Diese Schläge, die Bälle, die sich aufmachen in Richtung Himmel und zu einem Berg und zu einem bisschen Gravitationsfreiheit, die nach all dem greifen und dann auf den saftgrünen Wiesen landen, und wenn man, wie gepolstert, seinem Ball hinterherläuft: Das ist, bei all dem Geld, das Alpengolf kostet, unbezahlbar.

Mount Everest des Alpengolfers

Der Ruf der Berge wird lauter, mit jedem bisschen Schnee, das wegschmilzt, mit jedem braunen Flecken Erde, der trocknet und grünt. Es kommt die Zeit der gestohlenen Tage, am Morgen früh ins Auto und dann hoch, an die Füsse der Berge in die kleinen, grossartigen Paradiese. Es gibt, wenn alles passt, das Wetter, das Spiel, der Flight, nur wenig Besseres.

Es gibt kaum etwas die Seele Sättigenderes, als wenn man nachmittags mit Sonnenbrille im Clubhouse sitzt, die schon tiefstehende Sonne im Gesicht, vor einem Wein oder Bier

und den Bergen, die wie zu glitzern scheinen, und in den Knochen stecken 18 Löcher, das eigene Spiel, das die Herrlichkeit und auch den Schrecken der Berge in sich trägt. Man weiss ganz schnell um die Bedeutung des Wortes «Genussgolfer». Vielleicht hallen gar noch die Klänge von Alphörnern wider.

Wer nicht genug davon bekommen kann von der im Verhältnis zum Flachland doch kurzen Bergsaison hat für dreissig Tage noch die Engstligenalp ob Adelboden. Sie ist etwas für Puristen, sie ist der Mount Everest des Alpengolfers. Anfang September werden die 500 Kühe runtergetrieben, dann gehört die Alp für einen Monat den Golfern. Vermutlich ist die Engstligenalp der einzige 18-Loch-Pop-up-Golfplatz der Welt.

Da ist nicht viel, da ist kein Klubhaus, sind keine Carts, keine Grenzen auch, keine gemähten Fairways, nur solche, die von den Kühen gerupft wurden. Abgeschlagen wird auf Matten, die auf Paletten fixiert sind, das Green ist ebenfalls eine Matte, alle Schläge sind aufgeteete. Es kommt einem vor wie Golf zu Pionierzeiten, und vielleicht ist es eines der allerletzten Abenteuer, die einem im Golf, abgesehen von all den abenteuerlichen Schlägen, die man nie loswird, widerfahren kann in diesem Golf des Höhenrausches.



Gute Gründe jetzt Ihre Golferien an der ALGARVE zu buchen:

300 Sonnentage im Jahr, perfekte Golf-Temperaturen

45 top Golfplätze innerhalb 1 Stunde Autofahrt

Direktflüge nach Faro von Zürich, Basel, Genf

Köstlichkeiten aus Küche und Keller

Klippenlage mit Traumblick auf Atlantik

Klein aber fein mit dem gewissen Etwas

4- oder 7-Tage Golfpakete inkl. 3 bzw. 5 Greenfees, mit Mietwagen und vielen Extras

Schweizer Besitzer & Management, deutschsprachig

Ab Euro 1'040.- pro Person (4 Tages-Paket im Doppelzimmer mit Gartenblick)

Direkt-Link zu den Golfpaketen:
www.vivendamiranda.com



Verschenken Sie einen Gutschein!



Boutique Hotel Vivenda Miranda, Lagos-Algarve-Portugal

T. (+351) 282 763 222

managed by Carvoeiro Clube Group



Psychopathologie auf dem Platz

Sucht kommt von suchen, sagt ein Sprichwort.
Niemand versteht das besser als die Golfer.
Die Sucht der Suche nach dem perfekten Schlag.

Kurt W. Zimmermann

Besonders gut beschrieben hat dieses Phänomen der Hardrock-Musiker Alice Cooper in seiner Biografie «Golf Monster». Er beschreibt im Buch, wie Golf ihm das Leben rettete.

Am Ende seiner Concert Tour von 1975 war Cooper völlig dem Alkohol verfallen. Wenn er am Morgen aufwachte, war sein erster Griff nach einer Flasche, die in einem Eiskübel auf seinem Nachttisch stand. «Ich trank ohne Unterlass», schreibt er, «ich zitterte. Ich war deprimiert. Ich erbrach jeden Morgen Blut. Ich wusste, dass ich starb.»

Dann entdeckte Alice Cooper das Golfspiel. Er hörte auf zu saufen und spielte sich schnell auf das Niveau eines Spitzenamateurs. Auch mit inzwischen 75 Jahren liegt sein Handicap immer noch bei 5. Cooper hat seinen Wechsel von der Flasche zum Schläger sehr treffend beschrieben: «Ich ersetzte bloss eine ungesunde Sucht durch eine gesunde Sucht.»

Parallelen zum Casino-Spieler

Golf ist eine Sucht. Das sagen Hardrock-Musiker, aber auch golfspielende Primarlehrer und Zahnärztinnen. Nur, stimmt das auch?

Luke Clark ist Psychologieprofessor an der University of British Columbia in Kanada. Er ist weltweit einer der führenden Experten auf dem Gebiet der Spielsucht, dem «pathologischen Spielen», wie es die Wissenschaft nennt.

In seinen Studien vergleicht Professor Clark Spielsüchtige mit Golfspielern. Golfer wie Casino-Spieler, sagt Clark, haben ein paar auffällige Parallelen. Zuerst einmal investieren beide einen grossen Teil ihrer Zeit in ihr Spiel, oft Dutzende von Stunden pro Woche.

Dann geben beide viel Geld für ihr Spiel aus. Im Casino fliesst das Geld direkt auf den Roulette- oder Blackjack-Filz, bei den Golfern geht das Geld in Ausrüstung, Mitgliedschaft, Reisen und Green Fees.

Beide Gruppen haben Entzugserscheinungen, wenn sie länger als ein bis zwei Wochen nicht zum Spielen kommen. Aus wissenschaftlicher Sicht sei es «vernünftig und angemessen», sagt der Psychopathologe

Clark, die Golfer wie die pathologischen Spieler als «Süchtige» zu bezeichnen.

Doch dann nennt Clark den entscheidenden Unterschied: «Golfer brauchen sehr selten eine Behandlung ihres Problems. Golfer sind darum klinisch irrelevant.»

Belohnungssystem für das Gehirn

Golfer sind klinisch irrelevant. Sie sind die einzigen Süchtigen dieser Welt, die nicht unter ihrer Sucht leiden. Im Gegenteil, sie haben Freude daran. Golf ist die einzige Sucht dieser Welt, die keinen Schaden anrichtet. Das unterscheidet Golf von Alkoholismus, Drogenmissbrauch, Bulimie, Tablettensucht und Spielsucht.

All diese Süchte zerstören Existenzen. Golf hat noch niemals eine Existenz zerstört. Das Einzige, was an Golf zerbrochen ist, sind ein paar Ehen, weil der Gatte sich dauernd auf dem Platz herumtrieb. Aber die Liaison wäre vermutlich noch schneller zerbrochen, wäre er zu Hause dauernd mit Kartoffelchips und Weizenbier vor dem Fernseher gegessen.

Weil die Golfsucht kein Leid und keinen Schaden hinterlässt, wollen sich die Golfer auch nicht davon kurieren lassen. Es gibt darum jede

Golfer sind die einzigen Süchtigen dieser Welt, die nicht unter ihrer Sucht leiden.

Menge Drogenentzugskliniken und Alkoholentzugskliniken, aber es gibt keine Golfentzugskliniken.

Medizinisch allerdings müssen die Golfspieler sich keine Illusionen machen. Ihre Sucht verläuft neurologisch nach den gleichen Mustern wie bei Drogenkranken und bei Spielsüchtigen.

Um das kurz medizinisch darzustellen, ein kleiner Exkurs: Golf, wie andere Abhängigkeiten auch, ist ein Belohnungssystem für das Gehirn. Dopamin- und Opioid-Rezeptoren in den Nervenzellen werden stimuliert und leiten während der Golfrunde ein Glücksgefühl an

die Hirnrinde weiter. Dieser angenehme Reiz ruft schon nach kurzer Zeit nach dringlicher Wiederholung.

An Geldspielautomaten beobachtet man den zusätzlichen Effekt. Es ist der Faktor der stimulierenden Erwartungshaltung. Der Spieler weiss im Casino nie, wann es wieder klingeln wird und ein grossartiger Geldstrom aus der Slot-Maschine klappert. Er weiss, es wird irgendwann passieren, aber er weiss nicht, wann. Darum sei es so hart, sagt die Wissenschaft, den Spielautomaten zu verlassen.

Bei Golfern ist dies vergleichbar. Auch für sie ist es hart, sagt die Wissenschaft, den Golfplatz zu verlassen. Auch sie wissen, dass ihnen irgendwann wieder ein grossartiger Schlag gelingen wird, aber sie wissen nicht, wann. Auch sie hören darum nie auf.

Der grandiose Schlag, der perfekte Schuss. Es ist das Stimulans der Golfgemeinde. Jede Sucht ist eine Sehnsucht, in diesem Fall die Sehnsucht nach dem schönen Schlag.



«Ich erbrach jeden Morgen Blut»:

Der schöne Schlag, auf den wir warten und von dem wir wissen, dass er irgendwann wieder einmal kommt. Dann ist er da, der Flash.

Die menschliche Natur funktioniert ja in der Regel nach dem Prinzip von Aufwand und Ertrag. Wenn der Aufwand für eine Tätigkeit riesig und der Ertrag minimal ist, dann hört die menschliche Natur mit dieser Tätigkeit auf. Wer kaum je ein Kreuzworträtsel lösen

In anderen Sportarten gelingt einem durchschnittlichen Spieler nie eine Weltklasseleistung.

kann, hört irgendwann damit auf. Wer beim Pilzsammeln kaum je einen Pilz findet, hört irgendwann damit auf.

Golfer hören nie auf, auch wenn sie kaum je eine gute Runde zustande bringen. Warum hören Golfer trotz Misserfolgen nie auf? Selbst dem lausigsten Golfer gelingt von Zeit zu Zeit ein Wunderschlag. Da stehen der Paul und die

Lisa vor dem Green, holen ein Eisen aus der Tasche – und schwupp, hauen sie die Kugel mit ballistischer Perfektion 30 Zentimeter neben die Fahne. Es passiert vielleicht einmal pro Runde, aber die anderen 99 Schläge sind in diesem Moment vergessen.

Absolute Weltklasse

Wir kennen das alle, wie es ist, absolute Weltklasse zu sein, zum Beispiel am 6. Loch. Da liegen wir nach dem ersten Schlag etwa 140 Meter vor dem Green, wir greifen zum Eisen sechs und treffen den Ball genau so, wie wir uns das vorgenommen haben. Er kommt keine zehn Zentimeter neben der Fahne zu liegen. Zugegeben, auf den anderen siebzehn Löchern spielen wir ziemlich unter unseren Verhältnissen, aber wen interessiert das schon?

Golf ist ein Sport, bei dem jedem und jeder von Zeit zu Zeit ein famoser Schlag gelingt. Jeder hat schon mal einen Chip vom Fairway aus eingelocht, einen Putt quer über das ganze Green versenkt oder an Loch 6 einen Approach

aus 140 Metern keine zehn Zentimeter neben die Fahne gelegt.

Das unterscheidet Golf fundamental von den meisten anderen Sportarten. In anderen Sportarten gelingt einem durchschnittlichen Spieler nie eine Weltklasseleistung, selbst wenn es bloss eine sehr seltene Weltklasseleistung ist. Als mittelmässiger Fussballspieler ist man niemals fähig, wie David Beckham, zu seinen besten Zeiten, einen Freistoss aus 35 Metern ins Lattenkreuz zu schlenzen. Als mittelmässiger Tennisspieler ist man niemals fähig, wie Boris Becker, zu seinen besten Zeiten, einen Aufschlag mit 210 Stundenkilometern ins Feld zu hauen.

Lockruf des perfekten Schlags

Als mittelmässige Golfspieler aber gelingen uns mitunter Schläge, die von Tiger Woods sein könnten. Der Unterschied ist nur der, dass Tiger Woods auf einer Runde fünfzig Weltklasseschläge gelingen, uns Durchschnittsgolfern hingegen nur einer oder zwei. Aber das ist kein wichtiger Unterschied.

Damit ist klar, warum Golfer trotz all unserer irdischen Mühseligkeit nie mit diesem Spiel aufhören werden. Am Ende des Tunnels lockt immer das gleissende Licht des perfekten Schlags. Der perfekte Schlag ist er darum, weil er exakt so ausfällt, wie wir uns das vorgenommen haben. Der Ball fliegt genau nach unseren Regieanweisungen. Dieser makellose Schlag brennt sich dann wie ein Brandmal in unser Langzeitgedächtnis ein.

Im Grunde ist es bizarr, aber viele Golfpartner können mir heute noch im Klubhaus detailgenau erzählen, wie ihnen vor fünf oder zehn Jahren einer dieser Traumschläge gelang. Sie erzählen dann von damals in Bayern, als sie mit dem Fünfer-Holz den Ball 160 Meter übers Wasser zum Birdie-Putt schlugen, oder sie erzählen von damals in Teneriffa, dieser Schlag aus dem Schilf, der tot am Stock endete.

Der Traumschlag beweist uns, dass wir den Traumschlag können, natürlich nicht jedes Mal, aber immer mal wieder. Wir müssen nur etwas Geduld haben. Irgendwann kommt er. Es wäre absurd, in dieser hoffnungsvollen Situation mit Golfen aufzuhören.

Ich glaube, hier liegt der entscheidende Antrieb, warum wir immer wieder auf diesen verfluchten Golfplatz hinausgehen, auch wenn wir dort so häufig frustriert werden. Wir gehen auf diesen verfluchten Golfplatz hinaus, weil wir einen kleinen Moment lang Tiger Woods sein können, nur einen kleinen Moment lang, aber immerhin. Ein toller Schlag kann uns mit wochenlangen Enttäuschungen in diesem Sport versöhnen. Ein bisschen Weltklasse genügt uns, Weltklasse für Sekunden.

Sucht kommt von suchen, sagt eine alte Weisheit. Wir Golfer kennen das. Wir sind ständig am Suchen. Und manchmal finden wir es sogar.



Rockmusiker Alice Cooper.

Mitmachen wäre wichtiger als siegen

Der Geschlechterunterschied im Schweizer Golfkader zeigt sich auch bei Olympia 2024 in Paris: Die erfolgreichen Frauen starten als Nationalteam – die schwächeren Männer wohl eher nicht.

Peter Lerch

Die Olympischen Spiele sind Frauensache. Jedenfalls wenn es um den Schweizer Golfsport geht. Anfang August werden in Paris – wie schon in Rio de Janeiro 2016 und in Tokio 2021 – zwei Schweizer Profispielerinnen das olympische Golfturnier bestreiten.

Die Schweizer Männer dagegen haben grösste Mühe, überhaupt am Turnier der fünf Ringe mitmachen zu dürfen.

Das mondäne Golf National bei Versailles ist eine grosse Bühne. Alljährlich findet dort das Open de France statt, und 2018 war es der Austragungsort des Ryder Cups, an dem die europäische Auswahl den favorisierten Golfern der USA eine hohe Niederlage zufügte. Die Schweizer Golfer könnten sich keinen schöneren Ort wünschen, um zu zeigen, dass sie mehr können, als man es von ihnen in den letzten Jahren gewohnt war.

An den Sommerspielen 2016 und 2021 war die Präsenz der Schweizer Männer illusorisch, weil keiner von ihnen das Startrecht auf der grossen europäischen Tour hatte. Aber vor den Olympischen Spielen in Paris ist unvermittelt Hoffnung aufgetaucht, denn die Thurgauer Profis Joel Girrbaach, 30, und Benjamin Rusch, 34, beide Mitglieder im Golfclub Lipperswil, haben sich in dieser Saison für den grossen Circuit qualifiziert.

Jahrelanger Kampf

An Olympia ist das Feld auf sechzig Spieler beschränkt. Die allermeisten Länder mit Ausnahme der führenden Nationen wie die USA und England können maximal zwei Spieler stellen. Als Kriterium für die Qualifikation, die im Juni zu Ende geht, wird die Weltrangliste herangezogen. Verlangt ist üblicherweise mindestens eine Position zwischen 320 und 340.

Mitte Februar belegte Joel Girrbaach im Ranking den 477. Platz, und Benjamin Rusch fand man sogar erst an der 961. Position. In den noch verbleibenden Monaten bis zur Festlegung des Teilnehmerfeldes hat Girrbaach einigermaßen realistische Chancen, es in den geforderten Bereich der Weltrangliste zu bringen. Schon



Arrivierte Tourspielerinnen: Albane Valenzuela (l.), Morgane Métraux.

mit einem einzigen Ergebnis in den ersten fünf Rängen eines durchschnittlich dotierten Turniers würde er Dutzende von Plätzen gutmachen. Es ist also noch etwas möglich.

Zahllose Golfprofis kämpfen im europäischen Golf jahrelang darum, von der zweiten Division, der sogenannten Challenge Tour, in die oberste Liga, offiziell DP World Tour genannt, aufzusteigen. Haben sie es endlich geschafft, wird ihnen jeweils schnell bewusst, dass eine weit kompliziertere Aufgabe erst noch auf sie zukommt: Oben zu bleiben ist nach allen Erfahrungen schwieriger als aufzusteigen. Sehr viele Emporkömmlinge steigen nach lediglich einer Saison ab. Dann müssen sie einen weiteren Anlauf nehmen. Dieser ist nicht leichter als der erste.

Die hauptsächliche Schwierigkeit in der ersten Saison nach dem Aufstieg ist der Niveauunterschied. Mit einer Leistung, die ihm auf der Challenge Tour den 10. Platz einbringt, scheidet der Spieler auf der grossen Europa-Tour möglicherweise nach zwei von vier Runden aus, sodass er ohne Preisgeld abreisen muss. Ein Spieler scheitert schier zwangsläufig, wenn er sich den neuen Gegebenheiten nicht anpassen kann.

Man muss in die neunziger Jahre zurückblättern, um in den Klassementen der europäischen Tour zwei Schweizer zu finden. Seit dieser

hohen Zeit von André Bossert und Paolo Quirici war die Tour insgesamt neunzehn Jahre lang frei von Schweizern. Die Schweiz war – Kleinstaat wie Luxemburg oder Liechtenstein nicht eingerechnet – die mit Abstand schwächste westeuropäische Nation im Profigolf der Männer.

Zwei Schweizer Eisen im Feuer

2024 hat die Schweiz erstmals seit einem Vierteljahrhundert mit Joel Girrbaach und Benjamin Rusch wieder zwei Eisen im Feuer. Beide mussten den Erfolg hart erdauern. Beide sind seit 2015 Profis. Ende 2021 schieden sie aus dem

Oben zu bleiben ist schwieriger als aufzusteigen. Sehr viele steigen nach lediglich einer Saison ab.

«Swiss Golf Team», einem Förderprogramm des Schweizer Golfverbandes Swiss Golf, aus. Gemäss der Swiss-Golf-Sportdirektorin Barbara Albisetti werden keine Profis – auch keine Frauen vom Verband länger als vier oder fünf Jahre über das «Swiss Golf Team» unterstützt. Von dort weg müssen sie ihren Weg selbst gehen, in ein persönliches Umfeld eingebettet. Mit dreissig beziehungsweise 34 Jahren sind Girrbaach und Rusch keine heurigen Hasen.

Just im zweiten Jahr, in dem sie auf sich allein gestellt waren, erreichten Girrbach und Rusch den Aufstieg. Girrbach stieg aus der Challenge Tour direkt auf, Rusch im separaten Qualifikationsturnier im November. Der direkte Aufstieg brachte Girrbach in eine günstige Spielerkategorie, die es ihm erlaubt, fast alle Turniere der Europa-Tour zu bestreiten. Rusch dagegen muss sich bisweilen auf die Wartelisten setzen lassen.

Nach der langen und beschwerlichen Saison war Joel Girrbach im Kopf nicht mehr frisch, wie er selbst sagte. Sein Spiel sei schlecht gewesen. Noch im Dezember spielte er in Süd-



Mehr Zusammenhalt: Joel Girrbach.

schauen. Und auch im Training und im Wettkampf halfen sie einander. So gesehen, dürften Girrbach und Rusch als Schweizer Zweierteam heuer die besseren Voraussetzungen haben, als sie Jeremy Freiburghaus 2023 als Schweizer Einzelkämpfer hatte. Freiburghaus verlor nach nur einer Saison wieder die Spielberechtigung auf der obersten europäischen Tour.

Mehr Zusammenhalt und Effizienz

Die meisten westeuropäischen Nationen sind auf der grossen Europa-Tour dermassen gut vertreten, dass sie sozusagen Nationalteams bilden können. Das bringt mehr Zusammen-



Mehr Effizienz: Benjamin Rusch.

afrika drei Turniere der neuen Saison. Jedes Mal schied er nach zwei Runden aus. Die längere Pause danach habe ihm sicher gutgetan, sagte er. Die Ergebnisse bestätigten es. Ende Januar und Anfang Februar erspielte er sich nützliche Platzierungen. Er wurde Zwanzigster in den Vereinigten Arabischen Emiraten und Achter in Bahrain. «Mein Spiel war jetzt deutlich besser als im Dezember», sagt er. Die guten Leistungen brachten ihm ein Preisgeld von insgesamt über 75 000 Euro ein. Die Jahresrangliste der Europa-Tour, die sogenannte Order of Merit, wird ausschliesslich anhand der Preisgelder geführt. Girrbach darf den Start im Oberhaus jedenfalls als recht gut gelungen betrachten.

Benjamin Rusch dagegen hat den Tritt noch nicht gefunden. Zum Saisonbeginn kam er nur einmal – in Doha – in die Preisgeldränge. Der 70. Platz brachte ihm aber nur 3700 Euro ein. Nur wer über eine Saison regelmässig unter die besten zwanzig kommt, kann damit rechnen, auch im nachfolgenden Jahr die Karte für die Tour auf sicher zu besitzen.

In der Saison 2022 spielten Girrbach und Rusch auf der Challenge Tour gemeinsam mit Jeremy Freiburghaus und oft auch mit dem Waadtländer Robert Foley. Für Reisen, Automieten, Unterkünfte konnte einer für alle

halt und mehr Effizienz. Gute Bedingungen hat sich Joel Girrbach auch um sich herum zurechtgelegt. Er ist von vier bereits länger für ihn tätigen Coaches umgeben. Zwei von ihnen schauen für die Technik, je einer für die Fitness im Körper und die Fitness im Kopf. Unter der Saison gibt es zwischen zwei Turnieren immer wieder Pausen. Solche kann Girrbach nutzen, um an allem zu feilen, was in den Wettkämpfen nicht gut war.

Die Anerkennung, nach der die Schweizer Golfer streben, haben die Schweizerinnen längst erreicht. Die Genferin Albane Valenzuela sowie die Lausanner Schwestern Kim und Morgane Métraux – alle drei im besten Alter zwischen 26 und 28 Jahren – sind arrivierte Tourspielerinnen. Valenzuela und Morgane Métraux spielen sogar auf dem weltweit besten Frauen-Circuit, der LPGA Tour in den USA, auf der an sämtlichen Turnieren Preisgelder in siebenstelliger Höhe ausgeschüttet werden.

Noch ist offen, welche zwei Spielerinnen für die Schweiz das Olympia-Turnier bestreiten werden. 2016 in Rio waren es Valenzuela und die mittlerweile zurückgetretene Zugerin Fabienne In-Albon. 2021 in Tokio waren es Valenzuela und Kim Métraux. Die Schweizerinnen sind unterdessen so gut gereift, dass ihnen in Paris sogar ein Medaillengewinn zuzutrauen ist.

Lernen aus dem Scheitern

Auf die Saison 2023 schaffte Jeremy Freiburghaus als erster Schweizer seit zwanzig Jahren den Aufstieg in den europäischen Profi-Circuit, der – etwas irreführend – DP World Tour heisst. Doch der 27-jährige Bündner stieg umgehend wieder ab. Der Zürcher André Bossert und der Tessiner Paolo Quirici sind mittlerweile sechzig respektive 56 Jahre alt. Sie sind bis heute die einzigen Schweizer Professionals, die sich mehrere Jahre am



Auf- und Abstieg: Jeremy Freiburghaus.

Stück in der grossen europäischen Tour hielten, der seinerzeitigen PGA European Tour. Es waren die neunziger Jahre.

Bossert gewann auf diesem Circuit sogar ein Turnier, das Cannes Open im April 1995. Wegen erheblicher Rückenprobleme verlor er den Anschluss. Quirici war noch im Saft und Spieler der grossen Tour, als er sich im Herbst 2001 mit erst 33 Jahren unerwartet vom Spitzensport verabschiedete. Er wollte mehr Zeit mit seiner jungen Familie verbringen. Der Genfer Julien Clément spielte 2003 mit beachtlichem Erfolg auf der Tour, aber ein Jahr später stieg er ab. Nachher suchte man bis zum Aufstieg von Freiburghaus zwanzig Jahre vergebens nach regulär qualifizierten Schweizer Golfern im Circuit.

Joel Girrbach und Benjamin Rusch erhalten nun die Chance, ganz oben mitzuspielen und wieder etwas Nachhaltigkeit ins Schweizer Männergolf zurückzubringen. Es kann ihnen gelingen, wenn sie die richtigen Lehren aus dem Scheitern ihrer Vorgänger ziehen. Jeder Aufsteiger muss zur Kenntnis nehmen, dass das Klima in grossen Circuit rauer ist. Die Niveaus der zwei europäischen Tours sind etwa so unterschiedlich wie zwischen der Super League und der Challenge League im Fussball. *Peter Lerch*

«Versuche nicht grösser zu sein, als du bist»

Der Nidwaldner FDP-Ständerat Hans Wicki ist einer der wenigen Parlamentarier im Bundeshaus, die Golf spielen. Ein Gespräch zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Golf und Politik.

Kurt W. Zimmermann

Weltwoche: Zuerst zur Frage der Fragen: Wie sind Sie zu Golf gekommen?

Hans Wicki: Mit Verzögerung. Golf hat mich von jeher fasziniert. Ich habe mir das immer gerne am Fernsehen angeschaut, mich aber nicht getraut, selber mit Spielen anzufangen. In den achtziger Jahren hatte ich als Student dazu einfach zu wenig Geld. Golf war damals teurer als heute.

Weltwoche: Sie waren lange also eher ein Golf-Theoretiker.

Wicki: Ja, denn nach dem Studium ging ich neben der Arbeit gleich in die Politik, als Gemeinderat, dann als Gemeindepräsident. Da ist man viel unterwegs. Wir hatten zwei kleine Kinder, und ich konnte zu Hause ja nicht gut sagen: «Ich bin im Monat zwar nur ein Wochenende bei meiner Familie, aber dann gehe ich golfen.» Man kann es auch provozieren, dass plötzlich der eigene Koffer vor der eigenen Türe steht.

Weltwoche: Aber irgendwann muss es dann doch gefunkt haben.

Wicki: Gefunkt ist das falsche Wort. Richtig zum Golf sind wir dann erst durch einen unglücklichen Schicksalsschlag gekommen. Wir sind eine sehr sportliche Familie. Meine Frau ist früher im Ski-Weltcup gefahren, wir waren also viel auf der Piste. Wir sind schliesslich

«Ich habe Kollegen in der Politik, die glauben, ihre Wähler würden Golf für eine elitäre Sportart halten.»

Nidwaldner wie Marco Odermatt. Auch unser Töchterchen war eine begeisterte Skifahrerin. Auf einmal durfte sie nicht mehr.

Weltwoche: Wie das?

Wicki: Sie hatte ein Geburtsgebrechen, eine sehr seltene Krankheit, bei der die Stabilität der Knochen nicht optimal ist. Der Arzt riet ihr wegen Unfallgefahr ab, weiterhin Ski zu fahren. Dadurch fehlte uns etwas. Dann haben wir einen Familienrat gemacht.

Weltwoche: War der Entscheid einstimmig?

Wicki: Die Idee kam vom Sohn, der als Familiensport nun Golf vorschlug. Die ganze



«Völlig normale Bürger»:
Politiker Wicki.

Hans Wicki

Hans Wicki, 60, wohnt in Hergiswil im Kanton Nidwalden, wo er für die FDP schon früh Gemeinderat und Gemeindepräsident war. 2010 zog er für sechs Jahre in den Regierungsrat ein und war auch Landammann seines Kantons. 2015 wurde er in den Ständerat gewählt, wo er bis heute politisiert.

Im Dezember 2018 wurde Wicki von der FDP Schweiz neben Karin Keller-Sutter offiziell als Bundesratskandidat nominiert. Bei der Wahl durch die Bundesversammlung unterlag er dann gegen die Favoritin Keller-Sutter.

Beruflich war der studierte Ökonom Mitglied der Konzernleitung in der Pfisterer-Gruppe, einem international tätigen Unternehmen der Elektrotechnik, und dort zuständig für die Märkte Schweiz und Südafrika. Heute ist er unter anderem VR-Präsident der Bergbahnen Engelberg-Trübsee-Titlis AG und Präsident des Branchenverbands Seilbahnen Schweiz.

Wicki ist verheiratet mit Monika Hess, der früheren Skirennfahrerin, die erfolgreich im Weltcup fuhr. Das Paar hat einen Sohn und eine Tochter.

Familie ist für zwei Wochen nach Belek in die Türkei gefahren und hat dort mit einem Pro trainiert und gespielt. Allen hat es gefallen, und als wir zurück waren, hat meine Frau mit den Kindern die Golfklubs in der Nähe abgeklappert. Die Kinder haben sich dann für den Golfklub in Oberkirch entschieden. Dort haben wir alle die Platzreife gemacht.

Weltwoche: Wer ist heute der Beste in der Familie?

Wicki: Mit Abstand der Sohn. Der spielt vielleicht drei Mal im Jahr, dann aber jeweils locker eine 18. Wenn er wirklich spielen würde, wäre er längst Single-Handicapper. Meine Frau wiederum sagt, Golf sei gar kein richtiger Sport. Wenn wir nach einer Runde nach Hause fahren, geht sie erst mal joggen.

Weltwoche: Warum spielen eigentlich so wenige Politiker Golf?

Wicki: Ich glaube, es spielen mehr Politiker Golf, als man meint, aber nur wenige Politiker sagen öffentlich, dass sie Golf spielen. Ich habe auch Kollegen in der Politik, die das lieber verbergen. Sie glauben vermutlich, ihre Wähler würden das für eine elitäre Sportart halten. Ich verstehe diese Haltung überhaupt nicht. Ich habe überhaupt kein Problem, wenn die Medien wissen, dass ich Golf spiele.

Weltwoche: Das beste Beispiel war Pascale Bruderer, die Nationalratspräsidentin aus der SP. Die hat vor ihren linken Wählern panisch versteckt, dass sie Golferin war.

Wicki: Ob Pascale eine Golferin ist, weiss ich nicht. Aber eine Verheimlichung finde ich lächerlich. Andere Sportarten sind ja auch nicht ganz billig, Skifahren etwa kostet inzwischen fast mehr als Golf. Ich glaube auch nicht mehr, dass Golf so etwas wie ein Imageproblem hat. Wir spielen inzwischen im Klub von Engelberg. Meine Kollegen da sind völlig normale Bürger aus unseren Tälern ringsherum, von Dünkel keine Spur.

Weltwoche: Gibt es diesen Golfklub des eidgenössischen Parlaments noch?

Wicki: Ja, den gibt es noch. Und seit kurzem bin ich der Präsident dieses Klubs.

Weltwoche: Wie viele Mitglieder haben Sie?



«Golf, anders als Politik, ist eine Einzelsportart»: Wicki im türkischen Belek.

Wicki: Wenn wir spielen gehen, dann bin ich schon froh, wenn ich drei, vier zusammenbringe. Wir machen seit je zweimal im Jahr ein Turnier, jeweils in der dritten Woche der Sommer- und der Herbstsession. Aber das Turnier hat etwas an Attraktivität verloren. Es spielten immer mehr alt Parlamentarier, alt Botschafter und alt Richter. Es wurde zum Ausflug der Ehemaligen. Das möchte ich ändern.

Weltwoche: Dann müssen Sie halt einen Golfkurs für aktive Parlamentarier anbieten.

Wicki: Ich versuche, das Turnier nun neu aufzugleisen. Zuerst einmal nehmen wir uns einen vollen Tag, und dies ausserhalb der Ses-

sionen, diesmal am 3. Juli. Wir haben ein Motto: «Wirtschaft, Politik und Sport trifft sich». Ich möchte nur VR-Präsidenten und CEOs, die Spitzen der grössten Sportverbände und dazu aktive Parlamentarier.

Weltwoche: Wo machen Sie das?

Wicki: Wir machen es zusammen mit Swiss Golf und Swiss Olympics. Wir haben im Golfklub Wylihof bei Solothurn reserviert. Natürlich brauchen wir auch etwas Prominenz. Ich habe von Nidwaldner zu Nidwaldner mal Marco Odermatt angefragt. Das sieht gut aus, und vielleicht nimmt er ja noch Roger Federer mit, dann würde es noch besser aussehen.

Weltwoche: Wenn Sie da auch mitspielen, welches Handicap haben Sie?

Wicki: 31. Aber das spiele ich locker.

Weltwoche: Sie sind also einer dieser gefürchteten Handicap-Schinder.

Wicki: Genau, so einer bin ich. Sagen wir es so: Im Durchschnitt des letzten Jahres habe ich etwa eine 27 oder 28 gespielt. Aber weil ich nicht allzu viele Turniere spiele, wirkt sich das nicht sehr aus.

Weltwoche: Machen wir mal einen Vergleich von Politik und Golf. Wann hat man ein Handicap in der Politik?

Wicki: Ein Handicap hat man als Politiker, wenn man nicht arbeiten, sondern nur palavern will. Das geht nur kurzfristig gut, weil man zwar als humorvoller Rhetoriker wahr-

«Ein Handicap hat man als Politiker, wenn man nicht arbeiten, sondern nur palavern will.»

genommen wird, aber à la longue stürzt man damit ab. Ein Handicap ist auch, wenn du als Politiker eigenfokussiert bist und nicht zuhören kannst, was andere Meinungen sind. Und natürlich musst du ein Teamplayer sein, weil du am Schluss einen Konsens und eine Mehrheit brauchst.

Weltwoche: Braucht es das auf dem Golfplatz auch?

Wicki: Golf, anders als Politik, ist eine Einzelsportart. Hier bin ich nicht darauf angewiesen, dass es den andern gutgeht. Hier muss es mir gutgehen, wenn ich zum Beispiel ein Turnier spiele.

Weltwoche: Wie spielen Sie im Golf und wie in der Politik? Eher offensiv oder eher defensiv?

Wicki: In der Regel spiele ich Golf nicht im Stil von «no risk, no fun». Ich spiele eher mit kalkuliertem Risiko. Ich finde, Golf ist ein strategischer Sport. Als Golfer weiss ich, was ich kann, und ich weiss, was ich nicht kann. Ich versuche nicht, mit toller Männlichkeit so zu spielen, wie ich es in neun von zehn Fällen nicht kann.

Weltwoche: In der Politik haben Sie denselben Stil?

Wicki: Hier hängt es davon ab, um welches Geschäft es geht. Wenn ich etwas wirklich durchbringen will, Infrastrukturprojekte etwa, dann brauche ich eine vorsichtigere Strategie und dann agiere ich wie auf dem Platz mit kalkuliertem Risiko. Wenn es um emotionale Fragen geht wie Sozialpolitik, dann muss ich als Politiker viel lauter werden, wenn ich überhaupt gehört werden will.

Weltwoche: Was lernt man auf dem Golfplatz?

Wicki: Demut.

Weltwoche: Das sagen alle.

Wicki: Aber es hat etwas. Demut heisst: Versuche nicht, grösser zu sein, als du bist. Und mache es so, wie du es kannst. Dann musst du auch akzeptieren, wenn du nicht besser bist, als du bist. Dann brauchst du nach einem schlechten Schlag nicht mit dem Schläger in den Boden zu hauen.

Weltwoche: Politiker hingegen haben nicht unbedingt den Ruf, besonders demütige Typen zu sein.

Wicki: Für gute Politiker gilt das nicht. Man muss respektvoll auftreten, und man muss immer argumentativ auf die anderen eingehen. Wenn ich als Gemeindepräsident ein Baugesuch ablehne, dann muss ich sehr detailliert erklären, wie dieser Entscheid zustande gekommen ist. Ich darf mich nicht einfach hinter dem Gesetz verstecken. Das nenne ich Demut und Respekt.

Weltwoche: Was ist in Golf und Politik wichtiger, ein hammerhafter Abschlag oder das Klein-Klein auf dem Green?

Wicki: Beim Golf ist es klar: Beim kurzen Spiel wird das Geld verdient. In der Politik ist es identisch. Ein erster guter Schuss heisst noch gar nichts. Ich mache zum Beispiel eine populäre Motion, alle sagen, wie famos dieser erste Schlag sei, und dennoch verliere ich später die Abstimmung darüber. Warum? Weil ich das kurze Spiel der Beziehungen in der Zwischenzeit vernachlässigt habe.

Weltwoche: Viele Golfer haben eine Phobie. Sie auch?

Wicki: Wer hat das nicht. In Engelberg haben wir zwei Löcher, bei denen man über den Bach spielen muss. Im Grunde keine Sache, es braucht nicht einmal einen langen Schlag. Und dennoch ist es unglaublich, wie viele Bälle in diesem Bach landen. Es ist eine reine Kopfsache.

Weltwoche: Was ist ein Wasserhindernis in der Politik?

Wicki: Es ist vergleichbar mit Golf. Ein Wasserhindernis in der Politik ist der sture Wille, etwas auf einen Schlag umsetzen zu wollen. Das wird nicht gelingen. Wenn ich als Regierungsrat ein Gesetzesprojekt schnell und

*«Politik muss man spüren.
Man muss spüren, woher der Wind weht und wann der Wind dreht.»*

schlagartig umsetzen will, dann wird das Parlament nicht mitziehen. Es will Zeit. Wenn ich dann trotzdem aufs Ganze gehe, landet mein Ball im Bach.

Weltwoche: Sie sind ja auch Unternehmer und Manager. Was ist der Unterschied zur Politik?

Wicki: Wenn ich als Politiker eine schwere Niederlage einstecke, geht die Welt nicht unter, genauso wenig wie die Welt untergeht, wenn ich auf dem Golfplatz deutlich verliere. In Unternehmen ist eine schwere Niederlage öfters existenziell. Der Umsatz bricht ein, es

gibt Liquiditätsprobleme, und der Abgrund rückt nahe. Wenn die Politik schwere Fehler macht, steht man vielleicht zwanzig, dreissig Jahre später am Abgrund. In Unternehmen geht es enorm viel schneller. Das Risiko ist deutlich höher.

Weltwoche: Und wo der Abgrund noch schneller kommt, das wissen wir auch.

Wicki: Ja, aber auf der nächsten Runde sieht das wieder ganz anders aus. Hoffentlich.

Weltwoche: Golf kann man trainieren. Wie ist es in der Politik? Braucht es dort ebenfalls Training?

Wicki: Golf ist ein Sport. Mit viel Training kann man hier ein anständiges Niveau erreichen. Wäre ich mehr auf der Driving Range, wäre auch ich besser. Politik ist anders, hier hilft Training nicht viel. Politik muss man spüren. Man muss spüren, wann der richtige Zeitpunkt für eine Aktion ist, und spüren, woher der Wind weht und wann der Wind dreht. Das hat man, oder man hat es nicht.

Weltwoche: Was ist interessanter, ein Wahlkampf oder ein Golfturnier?

Wicki: Ein Golfturnier.

Weltwoche: Warum?

Wicki: Erstens dauert es weniger lang. Und am Abend weisst du genau, was das Resultat ist. In einem Wahlkampf weisst du drei Monate lang nie so genau, woran du bist. Und wenn du den Wahlkampf verlierst, bis du definitiv weg vom Fenster. Der Golfplatz aber macht am nächsten Morgen wieder auf.



«Ein Wasserhindernis ist in der Politik der sture Wille, etwas auf einen Schlag umsetzen zu wollen. Dann landet der Ball im Bach»:
Hans Wicki über die Lehren aus dem Golfsport.

DIE WELTWOCH

Save the date:
11. Juli 2024!

Leser-Turnier

3. Weltwoche Open

Donnerstag, 11. Juli 2024, in Andermatt



Verbringen Sie einen Tag mit den Golfern aus der Redaktion!
Abendbankett im «Chedi» in Anwesenheit von **Roger Köppel**

Übernachtung zu Spezialkonditionen in den Spitzenhotels
«The Chedi» und «Radisson Blu»

Mit Schnupperkurs für Anfänger

Programm und Anmeldung ab 21. März unter www.weltwoche.ch/golf

THE CHEDI
ANDERMATT, SWITZERLAND

Radisson BLU
REUSSEN. ANDERMATT

ANDERMATT 
SWISS ALPS

Sportplätze, die etwas zu erzählen haben

Golfplätze sind das Gegenteil von Fussballstadien. Nicht das Spiel, sondern sie sind das Spektakel.

Kurt W. Zimmermann

Zum hiesigen Saisonauftakt habe ich dieses Jahr zwei Plätze im Kanton Bern gespielt, den Golf & Country Club in Blumisberg und den Plyatz von Interlaken.

Was für ein Unterschied. Das Gelände in Interlaken ist flach wie eine Bratpfanne, man steht darum stets gerade, die Probleme ergeben sich vielmehr aus tückischen Wasserhindernissen und den alten Baumbeständen, die an diesem Tag wieder mal alle am falschen Ort stehen. Und der Blick in die Alpenwelt des Berner Oberlands ist formidabel.

In Blumisberg hingegen geht es ziemlich auf und ab, man steht mitunter mit dem Gewicht auf einem Bein, und man kämpft sich abwechselnd durch Waldschneisen und dann wieder über offene, frühere Weideflächen. Der Blick geht über die sanften Hügel des Voralpengebiets, und am Horizont erhebt sich in Blau- und Grüntönen der Jura.

Die beiden Plätze, beide Bijous ihrer Art, liegen eine knappe Stunde auseinander. Es sind zwei Welten.

Leben in Freiheit

Es gibt keine andere Sportart auf der Welt, die einen derartigen Reichtum an unterschiedlichen Spielplätzen zu bieten hat, wie Golf. Golf ist einzigartig, weil es die Sportart ist, wo Arenen und Stadien nicht bürokratisch reguliert, sondern völlig individuell gestaltet sind. Wenn wir etwas grosszügig sind, können wir allenfalls noch den Skirennsport derselben Kategorie hinzuzählen. Lauberhorn und Hahnenkamm sind ebenfalls sehr unterschiedliche Sportplätze – aber ganz vergleichbar mit Golf ist es doch nicht, wie wir noch sehen werden.

Beim Golf ist der Platz das Spektakel, nicht das Spiel.

Nehmen wir stattdessen die bedauernswerten Fussballer. Ein Fussballfeld misst immer 105 mal 68 Meter. Eine solche Normierung würden sich Golfer nie gefallen lassen.

Das Spielfeld in der Allianz-Arena in München, wo der FC Bayern spielt, ist 105 Meter lang und 68 Meter breit. Das Spielfeld im Wembley-Stadion in London, wo Englands



Bedauernswerte Fussballer: Sentosa Golf Club in Singapur.

Nationalelf spielt, ist 105 Meter lang und 68 Meter breit. Das Spielfeld im Olympiastadion in Rom, wo die AS Roma spielt, ist 105 Meter lang und 68 Meter breit. Und alle drei sind so langweilig gestaltet, dass es auf dem Platz nicht einmal Bäume, Teiche und Bunker hat.

Weil die Plätze alle so langweilig sind, müssen die Fussballspieler für das Spektakel sorgen. Tagaus, tagein rennen sie mit ihrem Ball auf ihren 105 mal 68 Meter grossen Abstellflächen herum und gehen sich zur Gaudi des Publikums an die Gurgel. Es spielt keine Rolle, ob sie in München, in London oder in Rom spielen. Immer 105 mal 68 Meter. Sie leben wie in Gefangenschaft.

Wir Golfspieler hingegen leben in Freiheit. Wenn wir Golfer jeweils in München, London oder Rom spielen, ist das jedes Mal ein Aha-Erlebnis. Alle drei Städte haben Golfplätze, die näher bei der City liegen als die Fussballarenen.

Mitten in München gibt es etwa den Münchener Golfclub e. V.: Als ältester Platz Bayerns hat er weit über hundert Jahre auf dem Buckel, neun Loch in einem grossartigen Park gleich neben dem Zoo, gerade mal zehn Minuten vom Stadtzentrum entfernt.

38 000-fach individuell gestaltet

In Rom gibt es mitten in der Stadt den Circolo del Golf Acquasanta, zu Deutsch: Golfzirkel Weihwasser. Er ist der älteste Platz Italiens, gesäumt von Pinien und Zypressen, mit Blick auf römische Ruinen.

In London gibt es im Stadtgebiet sogar fast ein Dutzend Golfplätze, darunter den famosen Klub von Royal Wimbledon, gebaut 1864 vom genialen Willie Park jr., ein hügeliger Parkland Course, onduziert wie eine Dauerwelle und berüchtigt für seine trickreichen Greens.

Rund 38 000 Golfplätze gibt es weltweit, sie sind 38 000-fach individuell gestaltet, mal mit Wasserhindernissen, mal mit Bunkern, mal mit Blick auf römische Ruinen, mal auf den Indischen Ozean, mal auf die Alpen, mal auf die Wüste oder auf die Hochhäuser des Finanzdistrikts. Beim Golf ist der Platz das Spektakel, nicht der Sport.



Golfer sind die grössten Naturliebhaber unter den Sportskameraden. Dafür legen Golfer enorme Wege zurück, wie uns der Blick in jeden Golf-Reisekatalog beweist. Einmal Emirates zu spielen, führt sie nach Dubai, einmal Gleneagles zu spielen, bringt sie nach Schottland, einmal Gut Kaden zu spielen, treibt sie nach Hamburg, der San Domenico Club lockt sie nach Apulien und der Platz von Valderrama nach Andalusien.

Auch mittelmässige Golfer reisen weit, nur um von einem speziellen Platz erzählen zu können. Und natürlich geben sie dann ein bisschen Gas, wenn sie davon erzählen. «Weisst du», sagen sie dann, «ich fand Gleneagles im Vergleich mit Valderrama fast etwas zu leicht.»

Ja, wir Golfer sind privilegiert. Niemand sonst hat derart spektakuläre und imposante Sportplätze wie wir. Sie liegen an den grossartigsten Ecken dieser Erde, von Irland bis nach Kenia und von den Bahamas bis nach Singapur.

Und damit wären wir doch noch beim entscheidenden Unterschied zwischen den Golfspielern und den Skifahrern, den zwei einzigen Sportlern, deren Stadien in der unbegrenzten Naturarena liegen: Von Irland bis nach Kenia und von den Bahamas bis nach Singapur gibt es keine Skipisten. Gras ist universaler als Schnee.

Nun braucht es mitunter allerdings auch kleine Ausrede, um all die grossartigen Golfplätze dieses Planeten hinunterzuspielen. Man kann im Bekanntenkreis ja nicht gut sagen, an Pfingsten fliege man kurz nach Singapur, weil man schon lange mal den Laguna National Golf & Country Club, den Sentosa Golf Club und den Tanah Merah Country Club spielen wollte. Und da komme ein verlängertes Wochenende gerade recht.

Weil ein normaler Bekanntenkreis zu 90 Prozent aus Nichtgolfern besteht, denken nur 10 Prozent, das sei nun eine hervorragende Idee. Die andern denken, man habe den Verstand verloren.

Überhaupt kein Problem hingegen hat man im Bekanntenkreis, wenn man sagt, man fliege über Pfingsten nach Ägypten, um die Pyramiden von Gizeh anzusehen. Da erntet man als kulturbeffissener Mitbürger hohe Zustimmung.

Damit wären wir bei einem der besten Tricks, den Golfer kennen und mit dem sie sich vor den üblichen Verdächtigungen schützen. Es ist der Kulturtrick.

Der Kulturtrick

Der kulturbeffissene Golfer fährt unter dem Applaus seines Bekanntenkreises also Richtung Gizeh, wo die Pyramiden stehen, das einzige der sieben antiken Weltwunder, das bis heute überlebte. Die Pyramiden sind ein Par 3: Cheops, Chephren und Mykerinos. Nun will es der Zufall, dass ein paar Minuten entfernt das Dreamland Resort liegt, 36 Loch; und wie der Zufall spielt, gibt es noch weitere vier Plätze innerhalb einer halben Autostunde.

Ähnlich kulturverliebt verhält sich der Golfer auf seiner Reise nach Angkor Wat in Kambodscha, die grösste Tempelanlage der Welt. Gebaut hat sie im 12. Jahrhundert Suryavarman II. aus dem Volk der Khmer. Gleich um die Ecke liegt das Angkor Golf Resort. Das ist ein ganz spezieller Golfplatz, gebaut vom ehemaligen Open-Gewinner Nick Faldo. Faldo hat den Platz dem Tempelbezirk von Angkor Wat nachempfunden und ihn ringsum mit breiten Wassergräben umgeben. Eine Viertelstunde mit dem Auto, und es warten rund um Siem Reap zwei weitere Plätze der Extraklasse.

Kultur steht auch im Mittelpunkt, wenn der Golfer zum Taj Mahal im indischen Agra aufbricht. 20 000 Handwerker und tausend Elefanten haben dieses gewaltige indische Mausoleum im 17. Jahrhundert im Auftrag von Grossmogul Shah Jahan gebaut. Nur einen Schlag mit dem

Driver entfernt liegt der Agra Golf Course. Er hat zwar bloss neun Loch, aber die Nähe zum Weltkulturerbe ist umwerfend. Agra, das kommt hinzu, erreicht man von Neu Delhi mit dem Auto in etwa drei Stunden. Auf dem Weg dahin kommt man südlich der Innenstadt an etwa zehn Golfplätzen vorbei, darunter an so famosen Plätzen wie dem Qutab Golf Course.

Windsor Castle, die Alhambra

Und vergessen wir Kulturreisende nicht, wenn sie nach Granada in Spanien aufbrechen, um sich der Alhambra zu widmen. Die schönste Stadtburg der Welt liegt hoch oben auf dem Hügel in Granada. Die imposante Festung ist in maurischem Stil gehalten, Paläste, Kirchen und Klöster ergänzen das Monument. Zehn Minuten von der Alhambra entfernt liegt der Club de Golf Granada. Der Blick vom Fairway ist fantastisch, auf der einen Seite auf die Alhambra, auf der anderen Seite in die Sierra Nevada. Und es trifft sich gut, dass sie bei Granada noch einen zweiten Platz haben und man in fünfzig Minuten unten an der Küste im Golfparadies der Costa del Sol sich vom Kulturstress erholen kann.

Kulturreisen können auch in Richtung Norden reizvoll sein, wenn wir zum Beispiel in unserem Bekanntenkreis erzählen, wir würden das ehrwürdige Windsor Castle in Berkshire visitieren. Windsor ist über tausend Jahre alt und das älteste bewohnte Schloss der Welt. Etwa zehn englische Könige liegen in der Kirche begraben. Königin Elisabeth verbrachte oft ihr Wochenende hier. Gleich neben Schloss Windsor liegt der ehrwürdige Datchet Golf Club von 1890. Ein Dutzend weiterer Spitzenplätze finden sich innerhalb von

Der Agra Golf Course hat zwar bloss neun Loch, aber die Nähe zum Taj Mahal ist umwerfend.

zwanzig Minuten Fahrdistanz. Darunter sind etwa der St George's Hill Golf Club und natürlich der umwerfende Sunningdale Golf Club. Bobby Jones, der grösste Golfer aller Zeiten, hat über Sunningdale einmal gesagt: «Ich wünsche mir nur eines, ich möchte diesen Platz mit nach Hause nehmen.»

Nicht zu empfehlen sind hingegen renommierte Kulturstätten wie die Inka-Ruinen von Machu Picchu in den peruanischen Anden und die Maya-Stadt Tikal im Norden Guatemalas. Dort gibt es nichts. Wenn man zum Beispiel auf der Pyramide von Tikal steht und ins Land hinausblickt, sieht man keine einzige Fahne und kein einziges Fairway. Man sieht nur Regenwald. Das passt nicht in unser Schema.

Denn wenn wir nach Hause in unseren Bekanntenkreis zurückkehren, dann wollen wir schliesslich erzählen, wie kulturbeffissen wir durch die Welt gereist sind.



Extremer Fall von Kolonialismus: Kulm Golf St. Moritz.

Fünf Dinge braucht der Mensch

Man kann nicht den ganzen Tag golfen. Darum braucht es neben Golfplätzen auch Thermen, Casinos, Grand Hotels und Pferderennbahnen. Zwölf Kurorte, die all das bieten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand in Europa eine neue Volksbewegung. Man nannte sie Tourismus. Die Leute begannen, zum Vergnügen zu reisen. Zuvor war man nur aus geschäftlichen oder religiösen Gründen unterwegs. Wichtigster Faktor dieser neuen Beschäftigung waren die Eisenbahnen, die überall gebaut wurden. Sie erlaubten, die schönsten Ecken des Kontinents viel schneller als zuvor zu erreichen.

Man musste Geld haben für diesen Tourismus. Als Erste entdeckten Europas Adel und das wohlhabende Bürgertum den neuen Freizeitspass. Es reisten, mit ihren Familien, der Bankier aus Deutschland, die Grossfürstin aus Russland und der Admiral aus England.

Für sie entstanden ab 1850 die sogenannten Kurorte. Sie mussten mondän sein. Mondän waren sie, wenn sie fünf Angebote bereitstellten: Es brauchte einen Golfplatz, Heil-

bäder, ein Spielcasino, eine Pferderennbahn und mindestens ein Grand Hotel.

Es entstanden Kurorte wie Baden-Baden, Vichy, Bad Ragaz, Deauville, Karlsbad, Bad Harzburg und Spa in Belgien. Kurorte waren immer kleinere Städtchen – und sind es bis heute geblieben. Nur auf engem Raum konnte das Gefühl des geballten Luxus entstehen. Hier stellen wir zwölf Destinationen vor, die einen solchen zu bieten haben.



Für viele der schönste Platz der Schweiz: Tamina-Therme, Bad Ragaz.

St. Moritz: Vom Baden zum Schwimmen

St. Moritz ist ein extremer Fall von Kolonialismus. Kein anderer Schweizer Ort wurde von den Engländern derart kolonialisiert. Bis etwa 1870 war es ein Kaff im Oberengadin, doch dann entstanden unten in St. Moritz-Bad erste Luxushotels, weil die Engländer im Winter warm baden wollten.

Heute kommt kaum jemand mehr nach St. Moritz, um zu baden, man kommt, um zu schwimmen, zum Schwimmen in Geld. All dies ist das Verdienst der Engländer. Weil man ja nicht dauernd im Wasser sitzen konnte, bauten sie 1893 in Samedan den ersten Golfplatz, und schon 1907 kamen sie auf die Idee, auf dem zugefrorenen See Pferderennen abzuhalten und dazu Champagner zu trinken. Über die Hotels in St. Moritz braucht man sich sowieso nicht lange zu unterhalten. Es ist die Liste der Extraklasse: «Suvretta», «Carlton», «Palace», «Kulm».



Sensation: «Verve», «Grand Resort Bad Ragaz».



Extraklasse: Wellness im «Badrutt's Palace».

Bad Ragaz: Der Klassiker der Schweiz

Viele halten den Platz von Bad Ragaz für den schönsten Platz der Schweiz. Er ist es nicht, weil er besonders schwierig wäre, auch nicht, weil es hier für wasserscheue Golfer etwas zu häufig regnet, sondern weil man hier auf historischem Gelände wandelt.

1904 begann der Bau des Platzes, viele Bäume von damals stehen noch. Schon 1839 war hier das erste Thermalbad entstanden, 1872 dann, eine grosse Sensation weltweit, bauten sie in Bad Ragaz das erste naturbeheizte Hallenbad Europas. Dann addierten sie die Pferderennen von Maienfeld, und ein Casino fehlte natürlich auch nicht, um es zum heutigen Label des Grand Resorts zu bringen. Über das «Grand Resort Bad Ragaz» und seine Restaurants braucht man sich sowieso nicht zu unterhalten: Im Total sind es fünf Michelin-Sterne.

Divonne-les Bains: Diskreter Luxus

Der Golfplatz von Divonne-les-Bains liegt zwar in Frankreich, aber gleich neben dem waadt-ländischen Nyon am Genfersee. Der Kurs hat ein einzigartiges Design. Er hat sechs Par-3-Löcher, aber dann auch sechs Par-5-Löcher, um das wieder auf die übliche 72 auszugleichen. Divonne-les-Bains ist ein charmanter Ort, mit einem schönen, etwas zeitlosen «Grand Hôtel», gutgemachten Thermen, einem hübschen Casino, einem famosen Golfplatz und flotten Pferderennen den Sommer über.

Aber Divonne hat sich stets eine leichte Note der Provinzialität bewahrt; man darf hier auch ein Glas Chasselas trinken, es muss nicht immer Champagner sein. Es ist ein sympathischer Golf- und Kurort für jene, die gediegenen Luxus lieben, aber diesen Luxus nicht an die grosse Glocke hängen wollen.



Es muss nicht immer Champagner sein: Golfplatz Le Golf du Domaine de Divonne.



Zeitlos: «Domaine de Divonne».



Eher ein Spaziergang: Karlsbad.



Richtig zur Sache: Golf-Resort Karlovy Vary.



Erst untendurch, dann gewonnen: «Grandhotel Pupp», Karlsbad.

Karlsbad: Ganz grosse Tradition

Auf dem traditionellen Pferderennplatz mitten im tschechischen Karlsbad haben sie einen 9-Loch-Golfplatz angelegt. Das ist für bestandene Golfer zwar eher ein Spaziergang, aber für eine kleine Runde vor dem Aperitif stets gut genug. Wenn es dann richtig zur Sache gehen soll, haben sie in Karlsbad drei weitere Golfkurse im Angebot, der beste ist das Golf Resort Karlovy Vary. Hier spielten die westlichen Diplomaten während des Kalten Kriegs, denn nicht einmal die Kommunisten konnten den Reiz von Karlsbad ruinieren.

Als sie für den James-Bond-Film «Casino Royale» einen Drehort suchten, wählten sie das «Grandhotel Pupp» samt seiner traditionellen Spielbank und den benachbarten Heilquellen-Tempeln des Karlsbads und des Franzensbads. 007 musste in Karlsbad erst untendurch, gewann am Schluss, wie immer, aber doch.

Baden-Baden: Perfekte Grandezza

Vorsitzender des Klubs war Willy O. Roosevelt, der Cousin des amerikanischen Präsidenten. Sponsor des Klubs war Grossfürst Michail Michailowitsch, der Enkel von Zar Nikolaus. Damit ist über den Golfklub von Baden-Baden fast alles gesagt. Die 18 Loch und das Klubhaus sind ein Tempel der kontinentalen Golfkultur. Baden-Baden ist ein grossartiger, wenngleich ein kurzer Platz, Par 64, aber was soll's? Er ist ein zeitgeschichtliches Monument.

Und Baden-Baden ist auch sonst mit Luxus überladen. Das Casino von 1824, wo der europäische Adel sein Geld verspielte, liegt direkt neben dem famosen «Brenners Park-Hotel». Auch das römisch-irische Friedrichsbad ist ein Prunkstück seines Genres. Und draussen vor dem Städtchen, in Iffezheim, laufen seit 170 Jahren die Pferde.



Wo der europäische Adel sein Geld verspielte: Casino Baden-Baden.



Richtig locker: Römische Bäder in Bath.



Fünf Plätze: Saratoga Spa Golf Course in Saratoga Springs, New York.

Bath: Besuch bei den Römern

Schon die Römer planschten in den Thermalquellen von Bath in Somerset herum, «Aquae Sulis» nannten sie es. Heute gehört der Bäderkomplex zum Weltkulturerbe der Unesco. Nach dem Bad ist man so richtig locker, um einen der vier Golfplätze der Stadt in Angriff zu nehmen. Der schönste ist der Bath Golf Club von 1883, ein Parkland Course vom Feinsten, auf dem man auch mal an altbritischen Festungen vorbei spielt.

Auch sonst hat Bath, wie alle alten Kurorte, ein grosses Unterhaltungsangebot, darunter mit dem 250 Jahre alten «The Royal Crescent» ein einzigartiges Spitzenhotel. Der Pferderennplatz gehört zu den beliebtesten der Gegend, besonders im Juni, wenn der Ladies Day steigt. Wer dann beim Wetten noch nicht genug Geld gewonnen hat, kann das im Twilight Casino immer noch nachholen.



Pompöses Resort-Feeling: Hotel «Adelphi».



Nach dem Bad: Crown Course, Bath.

Saratoga Springs: Big Mac auf dem Green

Wenn die Amis etwas anrichten, dann richten sie mit der grossen Kelle an. Dann ist es nicht Mac. Saratoga Springs, eine Stunde von New York entfernt, ist der Big Mac unter den Resorts der USA. 1863 wurde der Saratoga Race Course eröffnet, die älteste ständige Pferderennbahn der USA, die der damaligen wie heutigen Kleinstadt viel Publikum brachte, weil Wetten oft illegal waren, man es hier aber damit nicht so genau nahm.

Besser noch ist Golf. Heute gibt es fünf Plätze in Saratoga Springs, und etwa dreissig weitere in der Nähe. Es gibt drei Thermen der Extraklasse, und die Hotels, allen voran das «Adelphi», sind ausserordentlich gut, aber nicht ausserordentlich teuer. Wenn man mal pompöses Resort-Feeling in den USA will, ohne sich gleich finanziell zu ruinieren, dann ist Saratoga Springs der richtige Spot.



Das schafft gute Laune: Golf-Club Harz, Bad Harzburg, Niedersachsen.

Bad Harzburg: Idyll in den Hügeln

Der Golf-Club Harz liegt gleich neben dem Städtchen. Wir sind in einem Hügelland, also geht es auf ehemaligen Gestütswiesen und alten Baumbeständen sanft hinauf und hinunter. Der Platz ist nicht übertrieben schwierig, das schafft gute Laune, die man dann anderswo austoben kann.

Bad Harzburg in Niedersachsen entstand wie viele noble Kurorte Mitte des 19. Jahrhunderts. Kernstück war das famose Grand Hotel «Harzburger Hof», das zu den besten fünf Hotels in Deutschland zählte und früher auch die dann abgetrennte Spielbank führte. Auch die Galopprennbahn und der inzwischen aufwendig renovierte Badebetrieb existieren seit 150 Jahren. Bad Harzburg war stets ein Muss für vermögende Urlauber aus ganz Europa. Im Jahr 1870 lag die Einwohnerzahl mit 25 000 denn höher als derzeit. Aber es ist auch heute eine Party wert.



Riesige Reputation: «Hôtel Barrière L'Hôtel du Golf», Saint-Arnoult.



Habsburger-Touch: Klubhaus des «Fontana», Oberwaltersdorf, Baden.

Deauville: Kleiner Ort mit grossem Ruf

Klar, in der Normandie, darf man nicht empfindlich gegen zügigen Wind sein. Der Wind weht vom Atlantik her stets über den Edelplatz des Golf Barrière Deauville, den bekanntesten der drei Plätze vor Ort. Es ist hier etwa so windig wie in Schottland, nur doppelt so teuer. Deauville im Departement Calvados ist ein winziger Ort mit einer riesigen Reputation. Wer es sich leisten kann, fährt im Sommer hierher. Alles heisst «Barrière» hier, benannt nach der alten Unternehmerfamilie. Die drei grossartigsten Hotels heissen «Barrière Le Normandy», «Barrière Le Royal» und «Barrière du Golf». Sie liegen nahe des schicken Algotherm-Spas.

Das Hippodrom von Deauville ist das einzige in Frankreich, das es an Eleganz mit Chantilly bei Paris aufnehmen kann. Und das Casino Barrière Deauville ist schon fast so pompös wie jenes in Monte Carlo.



Badekultur: Römertherme Baden.



Zügiger Wind: Le Golf Barrière Deauville.

Baden bei Wien: Ein Touch von Habsburg

In Baden bei Wien war Ludwig van Beethoven häufiger Gast. Hier komponierte er etwa die «Ode an die Freude», die heutige Europahymne. Die kleine Stadt, nach einem Brand von 1812 im Biedermeier-Look wiederaufgebaut, bekam dadurch diesen Habsburger-Touch und damit auch alles, was es an gehobener Kultur braucht.

An Golfkultur gibt es etwa den fantastischen Fontana, den wohl besten Platz von Österreich, dazu noch fünf ähnlich grossartige Plätze, die in der «Golf-Arena Baden» zusammengefasst sind. Diese Palette muss man mal gespielt haben. An Hotelkultur gibt es jede Menge Spa-Hotels, an Badekultur die wunderschöne Römertherme, an Gambling-Kultur die Trabrennbahn und die Galopprennbahn gleich nebenan. Ins gleiche Genre gehört das Casino Baden, der flächenmässig grösste Roulette- und Blackjack-Salon Europas.

Vichy: Refugium für Sonnenkönige

Das Vichy-Wasser kennt jeder, Vichy wurde schon im 17. Jahrhundert die erste Heilstätte der damaligen Welt. Der Adel aus dem Umfeld von Louis XIV., dem Sonnenkönig, fuhr per Kutsche in die Luxusherbergen wie das «Hôtel Céléstins» von Vichy zur Kur und liess sich in den Bädern gegen Rheuma behandeln, das die Folge ihres ungesunden Lebenswandels war. Nach der Kur begann das Vergnügen. Vichy bot ein barockes Casino und das Hippodrom von Vichy-Bellerive.

Zum Golfspielen empfiehlt sich heute zuerst der ehrwürdige Sporting Club de Vichy, nahe dem See von Allier, den auch der frühere Staatspräsident François Mitterrand sehr schätzte. Mitterrand war Sozialist und wetterte gern gegen die Ungerechtigkeit des Kapitalismus. Danach genoss er luxuriöses Golf, teure Wellness und Nobelhotels in Vichy. Dort verstehen sie ihn.



Nach der Kur begann das Vergnügen: Sporting Club de Vichy.



Erste Heilstätte: Quellenhalle in Vichy.



Kennt jeder: Hippodrome de Vichy-Bellerive.



Eher wie eine Kathedrale: Casino de Spa.



Im Hinterland, nicht an der flach-langweiligen Küste: Le Royal Golf Club des Fagnes in Spa.

Spa: Eine Kleinstadt als Markenzeichen

Spa. Das ist heute das weltweite Synonym für Wellness-Angebote. Jede Sauna im Gasthofkeller heisst heute Spa. Der Ausdruck kommt von der belgischen Kleinstadt Spa, in deren Bädern sich schon im 17. Jahrhundert die gekrönten Häupter aller Länder vergnügten. «Café de l'Europe» nannte man den Ort.

Spa bietet bis heute alles, was der verwöhnte Individualtourist braucht. Die zwei Royal Golf Clubs, die es hier gibt, sind prächtig, denn wir sind hier im Hinterland und nicht an der flach-langweiligen Küste. Und logischerweise sind die Hotels hier erste Klasse, und das Casino präsentiert sich eher wie eine Kathedrale als wie eine Vergnügungsstätte. Das Einzige, was hier fehlt, ist eine Galopprennbahn. Dafür haben sie in Spa die Rennstrecke mit dem jährlichen Grand Prix der Formel 1. Das kann man als Ersatz durchgehen lassen.

Der traurige König ohne Land

Unser Autor vertritt die dezidierte Meinung, dass zu viel auf der Driving Range zugebrachte Zeit zu einer Art Infantilisierung des eigenen Golfstils führen kann.

Michael Bahnerth



Die Wahrheit liegt auf dem Platz. Driving Range des Ibis Golf & Country Club in West Palm Beach, Florida.

Ein altes Golf-Shirt genügt, ebenso eine Hose, die ihre besten Tage hinter sich hat, sowie die Schuhe, die mich einst über jenes Turnier im Engadin getragen haben, als ich zwölf Löcher über meine Verhältnisse spielte und dann komplett mein Spiel verlor und mich noch nie davor und auch kaum mehr danach so erfolglos gefühlt habe.

Ich konnte die Geschichten und das Lachen der anderen Golfer nur schlecht ertragen. Diese Sätze wie «Ich habe das Golf meines Lebens gespielt» oder «Noch nie ist mir ein Birdie auf der 14 gelungen». Ich lief aus dem Klubhaus, nahm meinen Bag und ging zur Driving Range, liess sechzig Bälle raus, stellte mich hin mit einem Eisen 9, und die Bälle flogen. Mit dem Eisen 8 auch, das ganze Set

hindurch. Dann ging ich zurück in das Klubhaus und betrank mich ein wenig.

Eine zweite, dritte, dreissigste Chance

Ich bin wirklich gut auf der Driving Range, im Grunde zu meinem Leidwesen. Wenn nur die Hälfte dessen, was ich auf der Driving Range so rauslasse, mir auf dem Platz gelingen würde, ich sage nur: Single-Handicap. Wahrscheinlich ist es ein Viertel, an guten Tagen ein Drittel, aber wie viele solcher Tage hat man als Golfer pro Saison? Drei, fünf, sieben allenfalls?

Der traurigste aller Könige ist der Driving-Range-King, weil er kein wirkliches Königreich besitzt, nur einen Spielplatz, der sich gelegentlich anfühlt wie ein Kindergarten. Ein König ohne Land. Natürlich ist die Driving

Range wichtig, man kann sich austoben, seinen Schwung zum hundertsten Mal leicht verändern, von ein paar Metern mehr und selbstverständlicher Konstanz träumen, man kann den Ball mal mehr links oder mehr rechts positionieren, all das. Man bekommt eine zweite, eine dritte, eine dreissigste Chance. Ohne Driving Range wäre mein Golf wahrscheinlich nur eine Art weitensüchtiges Minigolf.

Inzwischen aber glaube ich, dass zu viel Driving Range, also mehr als drei Mal die Woche, zu gravierenden mentalen Problemen führen kann und zu einer Art Infantilisierung des Golfs. Es ist wie bei einem Jungen, der stundenlang einen Ball gegen ein Garagentor drescht. Das heisst noch nicht, dass er im wirklichen Leben dann auch ein Tor schießt. Auf

der Driving Range, das habe ich inzwischen erfahren, gilt der Paracelsus-Satz: «Allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift ist.»

Im Grunde denkt man ja, je mehr Training, je mehr Schläge, desto besser wird's auf dem Platz, aber ich bin mir da nicht so sicher. Ich habe gerade eine kleine Verletzung hinter mir, drei Monate kein Golf, keine Range. Ich dachte lange, dass ein Leben ohne regelmässiges Golf kein erfülltes sei. Seltsamerweise vergass ich Golf nach einer Weile und war erstaunt, wie viel mehr Zeit ich besass.

René ist auch da

Vor ein paar Wochen ging ich das erste Mal wieder hin, mit einem ziemlich legeren Mindset, einer Mischung aus Grosszügigkeit gegenüber mir selbst und Fatalismus gegenüber dem Golf im Allgemeinen. Ein bisschen angespannt war ich, aber die Bälle flogen, besser als zuvor. Natürlich hatte ich in diesen drei Monaten nicht nichts gemacht. Ich nahm täglich einen Schläger und machte im Rahmen meines Home-Fitness-Programms Trockenübungen, ich sah mir hin und wieder Videos von McIlroy und Rahm an, aber dieser Stachel, den Golf in Herz und Hirn sticht und dort Schmerzen, Entzündungen und hin und wieder die Erlösung davon verursacht, die wir dann als vermeintliches Glück empfinden, war verschwunden. Fast jedenfalls, es war seltsam. Es gibt vermutlich doch ein Leben ohne Golf.

Schon das ist ein grosser Unterschied: Zum Turnier fährt man mit einer Unruhe hin, die eine Mischung ist aus der Angst, zu versagen, und der Hoffnung, über sich hinauszuwachsen. Der Puls auf der Fahrt zur Range schlägt normal, geht nicht hoch wie im Vorfeld einer Runde, die zählt, inmitten eines Flights tatsächlicher Single-Handicapper.

Dann kommt man an, sieht schon an dem einen oder andern Auto, wer da ist. Tobi ist da, der Linksgolfer, netter Typ, immer bunt gekleidet, weil das Leben ja im Grunde grau genug sei, wie er sagt. Tobi kommt grad aus Salzburg, wo er, wieder einmal, einen Sensationstrainer gefunden hat. Er würde jetzt weiter und gerader schlagen.

Ich kann es sehen, wie immer, wenn ein Linksgolfer auf der Matte vor einem abschlägt. Tobi lässt sich mehr Zeit, ärschelt ein wenig, seit er in Österreich war, aber sonst spielt er eigentlich wie im Sommer.

René ist auch da. Single-Handicapper im wirklichen Golf. Die ganze Hardcore-Driving-Range-Szene fragt sich, ob er in seinem früheren Leben mal Schlangenmensch war, so wie er seinen Rücken verdreht. Maximale Bandscheibenbelastung. René schlägt meist mit dem Eisen 9 und zielt auf den Holzpflock bei 100 Metern. Einmal hat er ihn getroffen, sagt er, aber wie das so sei, keiner habe es gesehen.

Robert, sein Kumpel, soll noch kommen. Robert ist knapp zwei Meter gross und bringt je nach Saison zwischen 110 und 130 Kilo auf die Waage. Robert ist im Grunde ein Longhitter, die Range ist zu kurz für seine Länge. Allerdings hat er gerade eine kleine Komplikation mit seiner rechten Schulter, die nicht stabil bleibt, so dass die Bälle nach rechts weggehen. Er versucht und versucht, und irgendwann hat er die Schnauze voll und geht Putten.

Chen kommt immer nur über Mittag und aus Hong Kong, arbeitet hier in der Pharmaindustrie. Noch nie habe ich ihn in Golfkleidung gesehen, immer nur mit Bundfaltenhose und Hemd. Er hat kein Bag, sondern vier Schläger in der Hand: Eisen 8, 6 und 5 und den Driver. Cheng hat einen klasse Schwung, absolut ästhetisch, seine Dehnung sieht aus wie jene dieser Musterschläge in den Golfvideos auf Youtube.

Andrej ist auch da, wie immer, er ist Trainer hier, er lebt Golf. War in seinem früheren Leben irgendwas, dann entdeckte er Golf und

Der Puls auf der Fahrt zur Range schlägt normal, geht nicht hoch wie im Vorfeld einer Runde, die zählt.

entschied sich mit Mitte vierzig, Pro zu werden, zog in die Nähe des Golfplatzes, mähte zuerst die Wiese, fuhr mit dem Ballpicker hin und her und übte und übte. Letztes Jahr hat er es geschafft. Seither kostet die Stunde bei ihm viel mehr.

Dann sind da natürlich all die Rentner, die ihr Golf gerade verlieren oder die Golf gerade entdeckt haben. Sie sind okay, kein Sicherheitsrisiko, aber es ist doch etwas irritierend, wenn sie auf der Matte vor einem versuchen, ihren Körper zum Schwung zu zwingen.

Als die Sucht begann

Ich habe phasenweise fast auf der Range gelebt, als ich anfang mit Golf vor sieben Jahren und die Sucht begann. Ich war gerne süchtig und fast jeden Tag, ich erlebte all die Höhenräuse und die Abstürze, die zum Leben mit einer Sucht gehören. Und natürlich verdanke ich der Range das bisschen, was ich auf dem Platz hinkriege. Aber vor vielleicht anderthalb Jahren nährte mich die Sucht nicht mehr, ich nährte die Sucht. Einmal die Woche noch, zwei Mal höchstens gehe ich noch hin. Die Wahrheit, so habe ich begriffen, endlich, was ich schon stets wusste, liegt auf dem Platz.

Natürlich halte ich jeden Tag einen Golfschläger in der Hand. Mache ein wenig Drill oder chippe im Garten in einen fünf Meter entfernten Baumarkt-Kessel. Das macht gelegentlich sogar Spass, und wenn nicht, haue ich auf den Bambusstrauch ein, der mich schon lange nervt.

Das Stadion des ständigen Schlags

Die Driving Range ist in der alten Geschichte des Golfsports eine neuzeitliche Innovation. Die erste Driving Range entstand im Jahr 1915 in New York. Vorher lernte und übte man das Golfspiel auf dem Golfplatz, wo denn sonst?

Noch heute haben viele der traditionellen englischen und schottischen Golfplätze keine Driving Range. Bis heute zieht dort der Golflehrer mit seinem Schüler in eine stille Ecke des Platzes und lässt ihn die Bälle in die Wiese schlagen. Die Jungs aus der Nachbarschaft verdienen sich dann am Abend ein kleines Taschengeld, wenn sie die Bälle wieder zusammensuchen.

In manchen Golfklubs auf den Bahamas, wo sie ebenfalls keine Driving Range haben, schlagen die Anfänger die Bälle vom Rand des Golfplatzes ins Meer. Ein Taucher sammelt die Bälle dann vom Meeresboden wieder auf.

In den USA, dem ersten Land, wo Golf industrialisiert wurde, liebten sie hingegen diese neue Art des allzeit bereiten Hau-drauf-Geländes. In den fünfziger Jahren erfanden die Amerikaner darum auch die ersten Ballmaschinen, wo nach dem Einwurf eines *coins* der stete Nachschub an Geschossen gesichert war.



Allzeit bereit: Driving Range von Lotte Kasai Golf in Chiba, Japan.

Am tollsten treiben es die Japaner. Sie bauten ab den 1960er Jahren dreistöckige Driving Ranges mit bis zu 300 Abschlagplätzen, meist nahe bei Einkaufszentren gelegen. Zehntausende, stets ausgerüstet mit den neusten Schlägern und der neusten Golfmode, spielen täglich mit grossem Vergnügen in diesen japanischen Stadien des Schlags. Auf einem richtigen Golfplatz hingegen sind viele von ihnen noch nie gewesen. *Michael Bahnerth*

Es muss nicht immer Schottland sein

Für den passionierten Golfer gibt es nichts Schöneres, als entlang dem Meer zu spielen. Seaside Link Courses sind enorm beliebt. Eine Links-Auswahl von Spanien bis Bulgarien.

Peter Marti

Links – oft wird dieser Begriff verwendet, um eine besondere Exklusivität eines Golfplatzes zu beschreiben. Weltweit gibt es aber lediglich 160 echte Links-Plätze. Alle anderen sind keine echten Links Courses.

Ob ein Links Course an einer Meeresküste liegt oder lediglich einen Blick aufs Meer garantiert, ist für den passionierten Seaside-Links-Course-Spieler nicht entscheidend. Die Inland-Links-Courses zeichnen sich durch einen Sandboden aus, der mit kargem Gras bewachsen ist. Bäume gibt es kaum, dafür anspruchslose Vegetation wie Ginster, Heidekraut und andere Sträucher. Oft trifft der Spieler respektive die Spielerin auf Links-Plätzen auf kleine Bachläufe und bisweilen sogar auf hohe Dünen. Die Grüns sind meist erhöht, was deren Anspielen zusätzlich erschwert.

Die Inland- oder Seaside Link Courses sind rau und naturbelassen. Das Golfspiel wird auf Links-Plätzen durch starke, schnell wechselnde Winde vom Meer her erschwert. Da zudem der Boden im Sommer eher hart ist, landen die Bälle oft nicht dort, wo es gewünscht wäre. Eine besondere Herausforderung sind die Sandbunker, die auf Links-Plätzen häufig so hoch sind, dass dem Amateurgolfer nichts anderes übrigbleibt, als rückwärts herauszuspielen. Wer einmal in einem Ginsterbusch landet, weiss, dass er kaum mehr aus dem Hindernis herauskommt.

Die höhergelegenen Greens verführen zu *bump and roll*-Schlägen, weil ein hoher Schlag auf der anderen Seite des Grüns vom Grün rollen würde. Die Seaside Links Courses verlaufen – von Ausnahmen abgesehen – zuerst neun Löcher der Küste entlang. Die zweiten neun Löcher wiederum verlaufen parallel dazu im Landesinneren zurück zum Klubhaus.

In der Folge finden Sie eine Auswahl meiner Favoriten im europäischen Links-Angebot. Die berühmten und oft überlaufenen schottischen Links-Plätze wie St. Andrews, Kingsbarns, Carnoustie, Royal Troon, Turnberry und Muirfield lasse ich für einmal weg. Die kennt sowieso jeder aus jedem Golfkatalog.



Bis zur Verzweigung: Tralee, Irland.



Traumhaft, unverbaut: Alcanada, Mallorca.



Verrückt: Thracian Cliffs, Bulgarien.

Club de Golf Alcanada, Mallorca, Spanien

Der Platz liegt an der Bucht von Alcúdia im Norden der Insel. Rundherum: Naturschutzgebiet. Das garantiert einen traumhaften, unverbauten Blick von sämtlichen Abschlägen.

Tralee Golf Club, Irland

Arnold Palmer hat 1984 nach dem Umbau des Platzes gesagt: «Ich mag die ersten fünf Löcher entworfen haben, aber mit Sicherheit hat Gott die Back Nine entworfen.» Der Seaside Links Course gehört zu einem der spektakulärsten an Irlands Südwestküste. Ondulierte Fairways, hohe Dünen, strafendes Rough und erhöhte Grüns haben schon manche Spieler zur Verzweigung gebracht.

Ballybunion, Irland

An der Nordwestküste von Irland liegen inmitten von Sanddünen der einzigartige Old Course und der Robert Trent Jones Cashen Course. Beide sind am Atlantischen Ozean gelegen und verfügen über einen wunderbaren Blick auf die Dünen und das Meer. Jedes Loch, jedes Hindernis und jeder Schlag wird durch die unendliche Präsenz der Natur beeinflusst.

Budersand, Sylt, Deutschland

Im Süden von Sylt wird inmitten der Natur und das Meer entlang gespielt. Die ganze Düne ist

Schweizer am Meer

Es gibt nur wenige Schweizer, die sich ein Hotel am Meer geleistet haben, verbunden mit einem benachbarten Golfplatz, ebenfalls am Ozean. Einer davon ist der Unternehmer Freddy Burger, Event-Veranstalter und bekannt geworden als Manager von Udo Jürgens. In fünfzig Fahrminuten von Burgers Vierstern-Boutiquehotel «Vivenda Miranda» liegt der Golfplatz Vale do Lobo. Das Hotel verfügt über 27 Zimmer und einen direkten Zugang zum Atlantischen Ozean.

Weitere Informationen und Buchung von Golf-Packages über info@vivendamiranda.com



In 50 Fahrminuten auf dem Golfplatz: Hotelier Burger.

ein einzigartiges Biotop. Jedes Loch ist in der Folge umgeben von Sand und Heidekraut. Kurze Wege von Loch zu Loch. Nicht selten wird der Platz auch mit den berühmtesten Plätzen Schottlands verglichen,

Abama Golf, Teneriffa, Spanien

Dave Thomas hat diesen Platz 2005 designt. Er zeichnet sich durch Hunderte von subtropischen Pflanzenarten aus und zählt über 20 000 Palmen. Beinahe alle Fairways bieten einen wunderbaren Blick auf das Meer. Es ist kein klassischer Seaside Links Course – aber es ist einer, den man gespielt haben muss.

Costa Navarino, Baycourse, Griechenland

Robert Trent Jones hat diesen Platz designt, der 2011 eröffnet wurde. Dieser verläuft entlang der Bucht von Navarino. Vier verschiedene Strand-Grüns und drei verschiedene natürliche Meerlandschaften wechseln sich ab (Strand-, Schlucht- und Hainlöcher). Der abwechslungsreiche Platz ist selbst für den guten Golfspieler eine Herausforderung.

Vale do Lobo, Portugal

Die beiden Courses (Ocean und Royal) sind wunderbare Golfplätze im Vale do Lobo. Beide sind auf den Atlantischen Ozean ausgerichtet und verfügen über ondulierte Fairways, herausfordernde Grüns und natürliche Hindernisse. Der Blick über den Atlantik ist atemberaubend.

Etretat, Normandie, Frankreich

Dieser Golfplatz wird regelmässig als einer der drei schönsten Plätze Frankreichs ausgezeichnet – 18 Löcher zwischen Himmel und Meer. Hoch auf den Klippen geht es darum, dem wechselnden Wind zu trotzen und den Golfball aus den natürlichen Hindernissen auf die Grüns zu spielen. Ein spektakulärer Platz.

Tecina Golf, La Gomera, Spanien

Dieser Golfplatz bietet 18 Löcher mit Meeresblick. Die Fairways und Greens sind von einer üppigen, kanarischen Flora umgeben. Beim ersten Loch erklimmt man die Tee Box. Danach geht es runter und das Meer entlang. Geboten werden wunderschöne Greens und teilweise lange, aber eher enge Fairways. Vorsicht vor den wechselhaften Winden!

Thracian Cliffs Golf, Kavarna, Bulgarien

Einer der verrücktesten Links-Courses Europas. Gary Player hat diesen Platz designt, auf allen 18 Löchern ist Meerblick garantiert. Der Platz fordert auch gute Golfspielerinnen und -spieler punkto Schwierigkeit und Länge. Jedes Loch ist ein *signature hole*. Und jeder Golfer wird sich nach der Runde an Loch 6 erinnern: Hoch über der Klippe spielt man den Ball auf ein vierzig Meter tieferliegendes Grün, umgeben vom Meer und begleitet vom Wind.

Spielerische Sponsoren

Als Mitglied des Supporter Clubs unterstützt man die Schweizer Golfprofis und lernt in gemeinsamen Turnieren von ihnen.

Peter Marti

Der Swiss Golf Pro Supporter Club wurde 1992 gegründet und hat zum Zweck, junge Schweizer Golf Professionals zu Beginn ihrer Tour-Karriere zu unterstützen. 2024 wird der Supporter Club zwölf Schweizer Professionals, acht Männer und vier Frauen, finanziell unterstützen. Neben der jährlichen Unterstützung werden Prämien für einen überstandenen Cut oder einen Rang in den Top Ten der DP World Tour, der European Tour, der Pro Golf Tour, der Challenge Tour und der Ladies European Tour ausbezahlt.

Der Verein zählt rund hundert Amateurgolfer und -golferinnen als Mitglieder. Grundsätzlich kann jeder, unabhängig vom Handicap, Mitglied des Clubs werden. Der jährliche Mitgliederbeitrag liegt bei 1600 Franken, für Paare sind es 2600. Die Mitglieder werden zu drei Pro-Am-Turnieren auf wechselnden Schweizer Golfplätzen eingeladen. Gespielt wird nach der Scramble-Formel, bei der das beste gemischte Team von Profis und Amateuren erkoren wird. Der Club unterstützt 2024 die folgenden Schwei-

zer Professionals: Chiara Tamburlini, Elena Moosmann, Vanessa Knecht sowie Tiffany Arafi und bei den Männern Joel Girrbach, Jeremy Freiburghaus, Ronan Kleu, Cédric Gugler, Mauro Gilardi, Robert Foley und Fiorino Clerici.

Vor dem Start des Pro-Am-Turniers findet eine zweistündige «Golf Clinic» statt. Die rund 25 Golf Professionals reihen sich dafür auf der Driving Range, den Putting- und

Grundsätzlich kann jeder, unabhängig vom Handicap, Mitglied des Clubs werden.

Chipping-Greens und den Bunkern auf. Die Amateure haben die Möglichkeit, ihren Schwung und ihre Schläge von den Professionals überprüfen zu lassen. Während des nachfolgenden Turniers gibt es weitere Tipps zu Schlagtechnik und Course Management. Man ist also nicht nur Sponsor, sondern wird auch ein besserer Spieler.



Man wird auch ein besserer Spieler:
Ronan Kleu, Vanessa Knecht.



Wir fröhlichen Senioren

Nirgendwo geht es auf dem Platz und im Klubhaus beschwingter zu als unter älteren Herren. Das hat mit Wein etwa gleich viel zu tun wie mit Golf.

Markus Gisler



Für den Sieger gibt es drei Flaschen Sangiovese: Senioren auf dem Weg zum Klubrestaurant.

Wie wohl praktisch in jedem Golfklub treffen sich auch bei uns die älteren Herren jeden zweiten Donnerstag zur fröhlichen Runde im Seniorenklub, also ein Klub im Klub mit Vereinsstatuten, Kassenwart und natürlich mit Seniorencaptain und zwei Vizes. Mitglied werden in diesem internen Verein kann man ab fünfzig, wobei es sich von selbst versteht, dass sich Fünfzigjährige noch nicht als Senioren sehen, in deren Augen sind wir bloss alte Kläuse.

Tatsächlich liegt das Durchschnittsalter dieses aus rund 200 Mitgliedern bestehenden Grüppchens irgendwo nördlich von siebzig. Allerdings muss man zur Ehrenrettung festhalten, dass die meisten erstaunlich fit sind. Auch wenn manche über Knieschmerzen klagen und schon das zweite Hüftgelenk haben.

Max, unser Supercrack beispielsweise und uns allen ein Vorbild, ist über achtzig und in seiner

Alterskategorie Schweizer Meister. Zum Single-Handicapper reicht es zwar knapp nicht mehr, aber er schlägt mit wenigen Ausnahmen noch

Auch die Italo-Aficionados sind frustriert, sie haben sich nach einem Brunello geseht.

fast alle. Sein Abschlag, annähernd 200 Meter weit, beeindruckt. Als ich ihn letzten Sommer im Matchplay – bei dem er mich ziemlich alt aussehen liess – fragte, wie er diese Weite noch schaffe, sagte er trocken: «Ich spiele einfach aus der Hüfte heraus.» Klar doch, so einfach ist das.

Natürlich gibt es wie in jedem Golfklub auch das weibliche Pendant zu uns Senioren. Aber hüten Sie sich, von «Seniorinnen» zu reden! In Golfklubs herrscht Stil und Anstand. Frau-

en werden in Golfklubs nie alt, entsprechend sind sie einfach die «Ladys».

Dass Golfer, insbesondere die Senioren, die nicht mehr unter Stress stehen, nach jeder Runde beim obligaten Bier oder Panaché noch stundenlang über die unmöglich gesteckte Fahne bei Loch 7 reden oder wie sie am Loch 15 links in den Wald hinuntergehauen haben, ist angesichts der nun reichlich zur Verfügung stehenden Rentnerzeit nachvollziehbar. Auch dass, weil nur selten noch einer sein Handicap spielt, praktisch jeder seinem Frust über die eigene miese Leistung Luft verschaffen muss.

Dézaley – oder nichts!

Doch es gibt noch ein anderes Thema, das den überwiegenden Teil der Senioren ebenso fasziniert wie der Lieblingssport: Es ist der Wein beziehungsweise die Weinkarte des Klub-

restaurants. In den fachkundigen Nasen und Gaumen der Senioren hat der neue Restaurateur keine Ahnung von Wein, zudem kauft dieser offenbar viel zu teuer ein, anders seien die horrenden Preise auf der Karte nicht nachvollziehbar.

Jedenfalls bildet sich rasch ein Beratergremium, das dem Mann auf die Beine helfen soll. Der Herr ist wahrlich zu bedauern. Der Chasselas-Fraktion, die nach dem durststillenden Bier nach vollbrachten 18 Loch bei Tisch sitzenbleibt und zu edlerem Gesöff übergeht, passt der Féchy nicht. Wie komme man überhaupt auf die hirnrissige Idee, einen Weissen westlich von Lausanne, also von der Côte, in die Weinliste aufzunehmen; da wisse doch bald jeder Weinbanause, dass der einzig trinkbare Chasselas östlich von Lausanne, eben im Lavaux, angebaut werde. Oder, konkret: entweder ein Dézaley oder nichts.

Fehlschläge und unpassender Most

Die Chardonnay-Freaks am Nebentisch beklagen sich über den flachen Italiener, aber der Chablis, wiewohl um Welten besser, sei einfach zu teuer. Die Riesling-Freunde müssen sich mit einem angeblich faden aus der Wachau zufriedengeben, dabei wären doch die Gewächse aus dem deutschen Rheingau unschlagbar und sogar noch günstiger.

Beim Abendessen nach dem Donnerstags-seniorenturnier kommt Frust auf: Nicht schon wieder ein Spanier! Dabei weiss der Chef de Service, dass er mit seinem Ribera del Duero den Durchschnittsgeschmack am besten trifft. Aus logistischen Gründen serviert er ihn immer aus der Magnumflasche, so muss er nur halb so viele Flaschen öffnen. Auch die Italo-Aficionados sind frustriert: Sie haben sich nach einem Brunello geseht, am liebsten einem 2015er, während die Heimatverbundenen den angeblichen Irrsinn reklamieren, Flaschen aus dem Ausland herzu-karren, obwohl es in der Bündner Herrschaft brillante Pinots oder im Tessin kräftige Merlots gebe, die locker mithalten könnten.

Interessanterweise fragt in unserer Runde niemand nach Bordeaux, vermutlich weil die meisten wissen, dass man schon sehr tief ins Portemonnaie greifen muss, um einen anständigen St-Emilion oder Pauillac zu bekommen.

Wie üblich findet vor dem Dessert die Rangverkündigung statt, selbstverständlich bestehen die Preise aus – ja woraus wohl...? Für den Sieger gibt es drei Flaschen Sangiovese, für den zweiten zwei und für den dritten noch eine Flasche. Bald ist es 22 Uhr, das Dessert ist gegessen, der Grappa gekippt. Nach all dem Bier, dem Weissen und dem reichlich nachgereichten Roten sehnen sich die Herren der Schöpfung nach Bettruhe. Man bedankt sich für die schöne Golfrunde, sagt «Tschau Sepp» und freut sich auf den übernächsten Donnerstag. Dann lässt sich wieder trefflich über Fehlschläge und unpassenden Traubenmost diskutieren.

Herren in Limettengrün

Männer, vor allem ältere Herren, verkleiden sich nur an der Fasnacht und auf dem Golfplatz.

Werner Winkler

Der amerikanische Schauspieler Samuel L. Jackson, der durch den Film «Pulp Fiction» berühmt wurde, hat zum Thema der männlichen Golfmode einen treffenden Satz gesagt. Er sagte: «Limettengrüne Hosen und Schuhe aus Krokoder – der Golfplatz ist der einzige Ort, wo ich wie ein Zuhälter rumlaufen kann, ohne weiter aufzufallen.»

Darf ein seriöser Mann also in knallgrünen Hosen auf dem Golfplatz rumlaufen? Die Antwort ist schnell gegeben: Aber sicher.

Der Golfplatz und die Fasnacht sind die zwei einzigen Gelegenheiten, wo Männer sich verkleiden. Golf und Fasnacht haben gemeinsam, dass sie Gegenentwürfe zum Alltag sind. Das Büro ist weit weg.

Trend zur Buntheit

Dazu gehören Kostüme. Beim Golf wie an der Fasnacht signalisiert der äussere Auftritt die innere Gemütslage. Das Outfit ist fröhlich und farbig, so wie die Seele. Versuchen Sie mal, sich in einer dunkelbraunen Hose und einem dunkelgrauen Hemd bestens zu amüsieren. Mit diesem traurigen Kostüm wird das schwierig.

Der Trend zur Buntheit auf dem Golfplatz ist eher neu. Erst gegen Ende der fünfziger Jahre kamen bei den Männern die Poloshirts auf, welche die vorher üblichen Hemden mit Krawatte ersetzen. Profispieler wie Seve Ballesteros, Johnny Miller und Jesper Parnevik waren dann die Trendsetter, die bei Turnieren plötzlich in Knallrot und in Veilchenblau auftraten.

In der Farbenpsychologie auf dem Platz gibt es zwei Elemente, die sich immer wiederholen:

Erstens: Buntfarbige Mitspieler sind fast immer anregende Gesprächspartner. Mit ihnen dreht es sich zwischen den Schlägen um Autos, um Wein, um Reisen und um Kultur. Der Typ, der mit einer braunen Hose und einem schlammfarbigen Shirt aufkreuzt, er-

zählt uns hingegen vier Stunden lang von seinem Büroalltag und seinem Gemüsegarten.

Zweitens: Buntfarbige sind fast immer die besseren Spieler als die Golfer in Grau. Es ist allerdings nicht eindeutig, was hier Huhn und

Golf und Fasnacht haben gemeinsam, dass sie Gegenentwürfe zum Alltag sind.

was Ei ist. Kleidet man sich farbig, wenn man besser spielt? Oder spielt man besser, wenn man sich farbig kleidet?

These zwei ist plausibler. Wer in einem knallbunten Outfit antanzelt, der muss ein lockerer und entspannter Typ sei. Locker und entspannt zu sein, ist die Grundregel für erfolgreiches Golf.



Fröhlich und farbig, so wie die Seele:
John Daly, Phoenix Country Club, Arizona, 2020.



«The coliseum»: das 16. Loch in Scottsdale.

Das lauteste Loch der Welt

Am berühmtesten Turnier der Phoenix Open fliegen viele Golfbälle durch die Luft. Aber noch viel mehr Bierbecher.

Es ist die grösste Sportparty der Welt. 720 000 Zuschauer kamen auch dieses Jahr an den vier Tagen von Donnerstag bis Sonntag auf den Platz, eine Viertelmillion davon am Schlusstag. Das Phoenix Open auf

Inzwischen haben die Fans den Dreh heraus, dass auch die Becher ähnlich weit wie die Dosen fliegen.

dem Kurs von Scottsdale in Arizona ist Anfang jeden Jahres die verrückteste Show, die es an einem Turnier auf diesem Planeten gibt.

Eine Zahl macht schnell deutlich, welche spezielle Form von Party das ist. Dieses Jahr wurden an den vier Tagen etwa fünf Millionen

Bierbecher ausgeschenkt. Allerdings wurden nicht alle ausgetrunken, sondern manche landeten auf dem Rasen des 16. Lochs.

Spidermans und Supermodels

Das 16. Loch in Scottsdale heisst «the coliseum». Das Kolosseum ist gebaut wie ein Fussballstadion, mit riesigen Tribünen rund um ein Par-3-Loch von knapp 150 Metern Länge. Die 16 ist berühmt als «das lauteste Loch der Welt». Wenn hier einem Spieler ein besonders famoser Schlag gelingt, explodiert das Publikum, das Gebrüll ist ohrenbetäubend, und es fliegen die Bierdosen zu Tausenden auf den Platz.

2022 gab es hier zum letzten Mal ein *hole in one*. Das Green war danach dermassen dicht mit Bierdosen bedeckt, dass die Organisa-

toren ab dem folgenden Jahr das Bier nicht mehr in Dosen, sondern nur noch in Bechern aussenkten. Anfangs beklagten sich die Fans über die schlechteren ballistischen Eigenschaften der Becher, aber inzwischen haben sie den Dreh heraus, so dass auch die Becher ähnlich weit wie früher die Dosen fliegen.

Die nächste Party am Phoenix Open findet vom 6. bis 9. Februar 2025 statt. Manche Zuschauer erscheinen kostümiert; Männer etwa verkleiden sich als Spiderman, Frauen präsentieren sich als Supermodels mit sehr, sehr kurzen Röckchen.

Als Schweizer könnte man zum Beispiel als Wilhelm Tell auftreten. Das haben sie in Arizona sicher noch nie gesehen. Und dafür offerieren sie gerne ein Bier.

Bezaubernde
Flusstage durch
Flandern



15 Tage ab
CHF 2990* p.P.

Rhein, Maas, Albert-Kanal, IJsselmeer & IJssel BASEL-FLANDERN-HOLLAND-BASEL MS ANTONIO BELLUCCI

Ab Basel geht die Flussfahrt via dem «Romantischen Rhein» über die Maas zu den Wasserwegen der Niederlande und zurück. Dazwischen liegen 13 erholsame, aber auch erlebnisreiche Tage mit zahlreichen Stadt-Besichtigungen wie z. B. in Nijmegen, Maastricht, Brügge und Köln. Amsterdam entdecken Sie auf einer gemütlichen Grachtenfahrt und das Naturparadies der Insel Texel während einer ausgiebigen Rundfahrt über die Insel. Faszinierend sind auch die Deltawerke Neeltje Jans, welche das Festland vor Stürmen und Hochwasser schützen. Die Marksburg und der Besuch des Schlosses Neuweier mit anschließender Weingustation runden diese abwechslungsreiche Flussreise an Bord von MS Antonio Bellucci ab.

Reisedaten 2024 Es het solangs het Rabatt	
15.06.–29.06. 1000	27.07.–10.08. 1200
29.06.–13.07. 1000	29.09.–13.10. 1100
13.07.–27.07. 1100	

Unsere Leistungen

- Kreuzfahrt mit Vollpension an Bord
- Vegetarische Menüoptionen
- Vegane Mahlzeiten auf Voranmeldung
- Thurgau Travel Kreuzfahrtleitung
- Persönliche Reiseunterlagen
- Audio-Set bei allen Ausflügen

Preise pro Person in CHF (vor Rabattabzug)

2-Bettkabine Hauptdeck hinten	3990
2-Bettkabine Hauptdeck	4190
2-Bettkabine MD hinten, franz. Balkon	4790
2-Bettkabine Mitteldeck, franz. Balkon	5090
2-Bettkabine OD hinten, franz. Balkon	5190
2-Bettkabine Oberdeck, franz. Balkon	5390
Suite Oberdeck (ca. 32 m ²), franz. Balkon ⁽⁵⁾	7790
Zuschlag Alleinbenutzung Hauptdeck	590
Zuschlag Alleinbenutzung Mitteldeck	1690
Zuschlag Alleinbenutzung Oberdeck	1890
Ausflugspaket (9 Ausflüge)	430
Getränkpaket (Details online)	448

⁽⁵⁾ Nicht zur Alleinbenutzung möglich

Nicht inbegriffen: An-/Rückreise zum/vom Schiff, Versicherungen, Ausflüge, Getränke, Passagiergebühr Amsterdam, Trinkgelder (Empfehlung € 5-10 p.P./Tag), Auftragspauschale CHF 25 p.P. (entfällt bei Buchung über thurgautravel.ch)



Informationen oder buchen
thurgautravel.ch
Gratis-Nr. 0800 626 550



Gent

Vielfältige Reiseinspiration



5 Tage ab CHF 840 p.P.

Luxuriöse Kurzfahrt auf dem Rhein
BASEL-BOPPARD-MAINZ-BASEL
MS THURGAU GOLD

MAINZ – GEBURTSTADT DES BUCHDRUCKS

Reisedaten 2024

26.06.–30.06.	10.08.–14.08.
30.06.–04.07.	14.08.–18.08.
04.07.–08.07.	27.09.–01.10.



Neues
Schiff

11 Tage ab CHF 1990 p.P.

Entschleunigte Moselromantik
und vielfältige Rheingenuisse
NEU BASEL-ANTWERPEN-AMSTERDAM
MS GENTLEMAN

AMSTERDAM – BEKANNTE GRACHTENSTADT

Reisedaten 2024

Basel-Amsterdam	Amsterdam-Basel
10.06.–20.06.	20.06.–30.06.
30.06.–10.07.	



Neue
Schottland-
Reise

10 Tage ab CHF 7490 p.P.

Seen- und Küstenlandschaften Schottlands
NEU (EDINBURGH-) INVERNESS-OBAN-
TOBERMORY-KYLE OF LOCHALSH
MV LORD OF THE HIGHLANDS

ALL-INCLUSIVE WÄHREND DER SCHIFFFAHRT

Reisedaten 2024

04.05.–13.05.
15.06.–24.06.



Andermatt

Pure Alpine Golf.

The Leading Golf Courses

ander-matt-golf.ch



GEO Certified®